

Neue Zeitung

UNGARNDÉUTSCHES WOCHENBLATT

52. Jahrgang, Nr. 23

Preis: 120 Ft

Budapest, 6. Juni 2008

Internes mit anschließender Diskussion LdU- Vollversammlung in Budapest

Wichtige, aber für die Außenwelt kaum interessante Themen standen im Mittelpunkt der jüngsten Sitzung der Vollversammlung der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, wo erst unter dem Tagesordnungspunkt Sonstiges eine lebhafte Diskussion entstand, nämlich als die Lage der Deutschen Bühne Ungarn (DBU) behandelt wurde. Doch auch Internes braucht eine Mehrheit. Diese war in der Sitzung am 31. Mai in Budapest mit 27 anwesenden Abgeordneten zwar denkbar knapp, aber doch garantiert.

Die Abgeordneten lernten zu Beginn der Sitzung die Ziele und den Plan der inneren Kontrolle im Jahre 2008 kennen, die der LdU laut Gesetz dringend vorgeschrieben ist, und nahmen anschließend den Bericht über die Gemeinnützigkeit der Trägerstiftung des Ungarndeutschen Bildungszentrums in Baje an. Etwas mehr Erklärung brauchte der Plan des Waschludter Iglauer Parkes zur Errichtung eines Gemeinschaftshauses, in dem auch bei schlechtem Wetter Veranstaltungen durchgeführt werden könnten (NZ 17/2008). Die Anwesenden wurden vom Geschäftsführer Peter Krein über das 100-Millionen-Projekt informiert und nahmen erleichtert zur Kenntnis, daß die mit der Gemeinde Waschludt gemeinsame Trägergesellschaft über ausreichende Eigenmittel für die Bewerbung im Rahmen des KEOP-Projektes verfüge. Die Vollversammlung billigte die Jahresberichte der Waschludter Villa GnG und der Deutsches Haus GmbH. Geschäftsführer Arthur Beck beklagte, daß die Zahlungsmoral mancher Mieter in den Immobilien der LdU zu wünschen übrig ließe, ein Reisebüro etwa schulde immer noch den Mietbetrag von mehreren Monaten. Wie der Jurist der LdU Attila Buzál hinzufügte, könne man in solchen Fällen auch nicht mit einer schnellen Reaktion des Gerichts rechnen.

(Fortsetzung auf Seite 2)

60 Jahre Vertreibung aus Waschludt

Wer die Heimat kannte, die sie Heimat nannten,
der verliert sie nie

Mit einem „Herzlich willkommen im Lehwäld und Grüß Gott daheim“ begrüßten die Heimatvertriebenen die Heimatvertriebenen und alle Gäste aus nah und fern – einige auch aus Übersee – am 24. Mai in Városlőd. Die meisten der Angereisten wurden in dem Dörflein „Waschludt im Tale des Sankt Michaels“ im Bakony geboren und kehrten nach gar langer Zeit wieder an den Ort der Kindheit in den ehemaligen Herrschaftswald, althochdeutsch Leweld (sprich Lehwäld, ein Wald zum Lehen), zurück. Trauriger Anlaß zum Wiedersehen waren die Feierlichkeiten zum Gedenken der Vertreibung vor 60 Jahren.

Am 15. Januar 1948 fuhr ein Lastzug mit 452 Personen vom Hauptbahnhof Wachludt-Kschludt/Városlőd-Kislöd nach Pirna in die damalige DDR ab. Nur wenige Tage zuvor wurde vom selbigen Bahnhof ein Großteil der Kschludter, Pollaner (Magyarpolány), Jakauer (Bakonyjákó) etc. Ungarndeutschen, die sich bei der Volkszählung 1941 zur deutschen Muttersprache und auch zur deutschen Nationalität bekannt hatten, vertrieben. Herzerreißende Szenen haben sich damals abgespielt. Familien wurden zerrissen, Großeltern, Eltern und Kinder gegen ihren Willen in Viehwaggons verfrachtet und in ein für sie fremdes Land fernab ihrer Heimat gebracht.

„Vergiß nie die Heimat, wo deine Wiege stand, / du findest in der Ferne kein zweites Heimatland!“

Ihre einzige Schuld bestand in ihrem Bekenntnis zur Sprache ihrer Ahnen, zu den Bräuchen und Sitten ihrer Vorfahren, in der Treue zu ihren Gräbern und zu ihrer Muttererde. Es war ein heilloses Durcheinander. Zahlreiche Kommissionen wurden ab Ende 1945 zur Untersuchung zur Umsiedlung und „Draufsiedlung“ der Familien, zur Vertreibung der Waschludter Ungarndeutschen unter Vorsitz des Waschludter Pfarrers (nach seinem Bekenntnis ein „tösgyökerez magyar“) gegründet.

(Fortsetzung auf Seite 3)



„Es besteht großes Interesse für die Neubelebung der deutschen Kultur in Harast/Dunaharaszti, deshalb hat man das vergangene Jahr eingerichtete Heimatmuseum um eine neue Ausstellung erweitert, die am letzten Maiwochenende eröffnet wurde“, sagte László Wágner, der Vorsitzende der Stiftung für die Aufrechterhaltung des deutschen Heimatmuseums der Kleinstadt im Umfeld von Budapest. Er, der das ehemalige Bauernhaus kaufte, gründete mit weiteren vier Unternehmern – es sind Ferenc Gerber, Attila Gyarmati, József Kaltenecker und Antal Kreisz – eine Stiftung, in welche sie und vielleicht auch andere Bürger auf freiwilliger Basis Geld einzahlen, wovon das Museum betrieben und auch dieses neue Projekt verwirklicht werden konnte. (Fortsetzung auf Seite 6)

Aus dem Inhalt

Mit der Beilage
Ungarndeutsche Christliche
Nachrichten

Den Gedanken des
Therapeuten-Genies den Weg
in die moderne Praxis bahnen
Er sei eher „ein Mann der Theorie“, sagt Franz Schaffhauser über sich selbst. Und doch verschanzt sich der studierte Pädagoge und Logotherapeut, der seit mehr als einem halben Jahr das Pető-Institut in Budapest leitet, nicht im Elfenbeinturm der Wissenschaft, sondern weiß auch im praktischen Leben die richtigen Akzente zu setzen.
Seite 3

Nach 45 Jahren...
„Im wunderschönen Monat Mai“ trafen an einem sonnigen Samstag im „Dörflein im Tal“ namens Bawaz ungewöhnlich viele Autos vor der Schule ein – ein sicheres Zeichen für ein Schultreffen.
Seite 4

Vielfältige VUdAK-Ausstellung
Der Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler (VUdAK) hat an die 45 Mitglieder. Am 28. Mai hat die Künstler-Sektion eine Gemeinschaftsausstellung im Veranstaltungssaal des Hauses der Ungarndeutschen in Budapest eröffnet.
Seite 6

Fleiß, Hilfsbereitschaft,
Teamfähigkeit und Kreativität
zeichnen sie aus
Judit Szily ist Schülerin am Klara-Leöwey-Gymnasium in Fünfkirchen. Sie erlernte hier Deutsch seit vier Jahren in der bilingualen Klasse. Das bedeutet, daß Judit im Fach Deutsch in sechs Wochenstunden unterrichtet wurde. Bereits im 9. Schuljahr konnte sie eine Mittelstufenprüfung im Fach Deutsch erfolgreich ablegen.
Seite 12

„Da werden ja die
Fischstäbchen hart“
Premiere von „Hysterikon“
im Haus der Ungarndeutschen
Seite 12



Neue Zeitung

Ungarndeutsches Wochenblatt
Chefredakteur:
Johann Schuth

Adresse/Anschrift:
Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062
Telefon Sekretariat:
+36 (06) 1) 302 67 84
+36 (06) 1) 302 68 77
Fax: +36 (06) 1/354 06 93
Mobil: +36 (06) 30/956 02 77
E-Mail: neueztg@hu.inter.net
Internet: www.neue-zeitung.hu

Verlag:
Magyar Közlöny Lap- és Könyvkiadó
1085 Budapest VIII., Somogyi Béla u. 6.

Verantwortlich für die Herausgabe:
Dr. László Kodala
Vorstandsvorsitzender/Generaldirektor

Druckvorlage: Comp-Press GmbH
Druck: Magyar Közlöny Lap- és
Könyvkiadó Lajosmizsei Nyomdája
Verantwortlicher Leiter:
Burján Norbert

Index: 25/646.92/0233
HU ISSN 0415-3049

Anzeigenannahme direkt
in der Redaktion

Mitglied der weltweiten
Arbeitsgemeinschaft Internationale
Medienhilfe
(IMH-NETZWERK)

Unverlangt eingesandte Manuskripte und
Fotos werden weder aufbewahrt noch
zurückgeschickt

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung
für die Nationalen und Ethnischen
Minderheiten Ungarns
und
des Bundesministeriums des Innern
der Bundesrepublik Deutschland

Vertrieb unserer Zeitung

Zu bestellen nur bei:
Magyar Közlöny Lap- és Könyvkiadó
Budapest, Somogyi Béla u. 6.
1394 Bp. Pf. 361
Telefon: 317 99 99, Fax: 318 66 68

Vertrieb der Abonnements:
1085 Budapest, Somogyi Béla u. 6.
Telefon: 318 85 57

Jahresabo: 5544 Ft
Einzelpreis: 120 Ft

Direktbestellungen im Ausland:
über die Neue-Zeitung-Stiftung
Budapest, Lendvay u. 22 H-1062
E-Mail: neueztg@hu.inter.net

Jahresabonnement:
Deutschland: 100 Euro
Österreich: 90 Euro
Schweiz: 160 sfr

DEUTSCHLAND:
KUBON UND SAGNER
ABT. ZEITSCHRIFTENIMPORT
D-80328 München

Internes mit anschließender Diskussion LdU-Vollversammlung in Budapest

(Fortsetzung von Seite 1)

Bei der Annahme des LdU-Jahresberichtes 2007 bemerkten manche Abgeordneten, wie etwa Géza Ham-buch aus Budapest, daß er zu optimistisch ausgefallen sei. Vizevorsitzende Dr. Elisabeth Knab wies in diesem Zusammenhang darauf hin, daß die vielen Veranstaltungen tatsächlich stattgefunden hätten und die größten Probleme der Ungarndeutschen nicht in diesem Bereich, sondern im Sprachverlust festgestellt werden könnten. Vorsitzender Otto Heinek ermunterte die Komitatsorganisationen, bei der Erstellung des Jahresberichtes aktiver zu werden und nicht alles den Regionalbüros zu überlassen. Die Vollversammlung legte die Klassenzahl im Valeria-Koch-Schulzentrum in Fünfkirchen und im Werischwarer Friedrich-Schiller-Gymnasium und Mittelschule fest.

In der Diskussion über die DBU gab Vorsitzender Otto Heinek einen

Überblick über den aktuellen Stand. Zwar hätten sowohl der Ombudsmann als auch das Verwaltungsamt der LdU recht gegeben, sei die gemeinsame Trägerschaft mit dem Komitatstag der Tolnau in einer neuen Form des Trägerschaftsrates anzupfeilen. Obwohl mehrere Abgeordnete meinten, die alleinige Trägerschaft sei die einzig akzeptable Lösung, wurde Vorsitzender Heinek beauftragt, mit dem Komitatstag Sondierungsgespräche über die Möglichkeiten aufzunehmen. Die alleinige Trägerschaft, so Otto Heinek, wäre die Ideallösung, doch würde das eine Hinauszögerung von möglicherweise mehreren Jahren bedeuten. Da die LdU von allen angefragten Stellen recht bekommen habe, sei auch die Verhandlungsbasis eine andere als im letzten Jahr. Die DBU-Angelegenheit soll bei der Herauskristallisierung eines Lösungsweges erneut von der Vollversammlung behandelt werden.

ani

Debatte über Jahresbericht des Minderheitenombudsmanns

Die Erweiterung seines Wirkungskreises hält der Ombudsmann für Minderheitenrechte, Ernő Kállai, für angebracht, der dies in seinem Jahresbericht 2007 im Parlament auch vortrug. Er meinte, 18 Jahre nach der Wende sei in Ungarn die Vertretung der 13 Minderheiten im Parlament immer noch nicht gelöst, obzwar das in Gesetzen festgehalten sei. Das zentrale Prinzip der vom Minderheiten-Rund-tisch erarbeiteten Konzeption laute, auch die Minderheiten sollten eine Chance bekommen, um mindestens je einen Vertreter ins Parlament delegieren zu können. Seitens der Regierung sprach sich auch der Staatssekretär im Justizministerium für die Sicherung dieser realen Möglichkeit aus, betonte jedoch, bei den zahlenmäßig kleinen Nationalitäten würde die Entsendung eines Vertreters ins Parlament verfassungsmäßig nicht möglich sein. Der Vertreter der Sozialisten meinte, die

Minderheiten sollten bei erleichterten Verhältnissen ins Hohe Haus gewählt und dann der parlamentarischen Struktur angepaßt werden. Auf der Sitzung befaßte man sich auch mit den Problemen des Systems der Minderheitenselbstverwaltungen, um Mißbrauch bei den Minderheitenwahlen ausschließen zu können. Es wurde auch die Auffassung vertreten, das plurale Wahlrecht der Minderheiten sei in Ungarn schwierig zu lösen. Die Gleichheit des Wahlrechtes sei eine grundsätzliche Frage. Die parlamentarische Vertretung der Minderheiten könnte in einem Zweikammer-System leichter gelöst werden.

Der Minderheitenombudsmann ersuchte nach der Debatte um eine Absichtserklärung aller Parteien und verwies darauf, daß das Parlament auch in der jetzigen Form die Einführung des begünstigten Mandats der Minderheiten nicht ausschließe.



Die Aufhebung der Grenze zwischen Österreich und Ungarn mache eine intensive Zusammenarbeit zwischen den Amtsärzten erforderlich, verlaute auf der Konferenz der Oberamtsärzte in Ödenburg. Am Schlußtag der Konferenz unterstrichen der Oberamtsarzt Dr. Ferenc Falus und sein österreichischer Kollege Dr. Hubert Hrabčík, daß im Interesse der zwischen den beiden Ländern pendelnden Arbeitnehmer und Studenten, also für ihren Schutz vor Ansteckungen und Epidemien eine Vereinheitlichung nötig sei. Von beiden Seiten wurde betont, die Bedingungen für eine offizielle Zusammenarbeit zu schaffen.

Foto: Németh Péter

Österreichischer Orden für Felcsuti

In einer Feierstunde am 26. Mai in der Österreichischen Residenz überreichte Botschafter Dr. Mayrhofer-Grünbühel das vom österreichischen Bundespräsidenten verliehene Große Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich an Generaldirektor Dr. Péter Felcsuti, Vorstandsmitglied und CEO der Raiffeisen Bank AG Ungarn.

Generaldirektor Dr. Péter Felcsuti wird mit Raiffeisen identifiziert, er wird aber auch als Doyen der ungarischen Bankenwelt beschrieben. Erst vor kurzem wurde er zum Präsidenten des ungarischen Bankenverbandes gewählt. Generaldirektor Dr. Felcsuti hat sich durch seine engagierte und erfolgreiche Arbeit in hohem Maße um die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Ungarn und Österreich verdient gemacht. Die Verleihung der Auszeichnung ist die sichtbare Anerkennung dieser Verdienste.

Wehrmacht- soldaten können beerdigt werden

In der westböhmisches Stadt Eger/Cheb in Tschechien beschlossen der Bürgermeister der Stadt, Jan Svoboda (ODS – Konservative), und der Vorsitzende des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Reinhard Führer, daß ein Friedhof für die Gebeine von etwa 4000 Wehrmachtssoldaten, die während des Zweiten Weltkrieges auf tschechischem Gebiet gefallen sind und gegenwärtig in Pappkartons gelagert werden, errichtet werden soll. Kritiker des Projekts, z. B. der Cheber Parlamentsabgeordnete Pavel Hojda (Kommunisten), befürchten, der Soldatenfriedhof könnte eine mögliche „Pilgerstätte für Neonazis“ werden.

Deutschland wird nicht nur die Kosten für die Anlage des Soldatenfriedhofs tragen, sondern auch 24,6 Millionen tschechische Kronen für die nötige Instandsetzung des zivilen städtischen Friedhofs bereitstellen. Mit dem Geld sollen die Entwässerung, Umzäunung der Anlage, die Erweiterung der Kapelle und der Ausbau der Verkehrsverbindungen erfolgen.

Ákos István Posta

Neue Zeitung im Internet:

www.neue-zeitung.hu

Sie können Ihren Bericht,
Ihre Anzeige, Ihren Vorschlag
oder Kritik gern per E-Mail
uns zukommen lassen:
neueztg@hu.inter.net

Den Gedanken des Therapeuten-Genies den Weg in die moderne Praxis bahnen

Franz Schaffhauser seit Vorjahr Rektor des Pető-Instituts

András Pető Institut für konduktive Förderung und Hochschule für Konduktorenausbildung, so lautet die volle Bezeichnung der Einrichtung, für die Schaffhauser als Rektor die Verantwortung trägt. Schon allein das klingt hochgradig anspruchsvoll. In der Tat ist die Aufgabe, die Schaffhauser und seine Mitarbeiter tagtäglich zu meistern haben, alles andere als einfach. Als „Zusammenführen von Entwicklungslehren und Erziehungsprozessen“ bemüht sich Schaffhauser, den Ansatz von Pető allgemeinverständlich auf den Punkt zu bringen, nicht ohne dem die Bemerkung vorauszuschicken, daß „schon Petős Ansatz tief in theoretischen Fundamenten verankert war“. Etwas klarer für den Laien wird es, als Schaffhauser beschreibt, welche Patienten im Institut behandelt werden. Es handelt sich um Kinder und Erwachsene mit einer komplexen Rückenmarkstörung, die auf einem Sauerstoffmangel während des Geburtsprozesses beruht und massiv den Bewegungsapparat beeinträchtigt. Unter 1.000 Kindern sind im Durchschnitt immerhin 4 bis 5 solcher Fälle.

Zurzeit hat das Pető-Institut etwa 350 Patienten, davon sind 50 Kinder in der Frühförderung, 120 im Kindergartenalter und 90 im Grundschulalter. Hinzukommen etwa 100 Erwachsene, die ambulant behandelt werden. Die Kinder leben im Institut

Er sei eher „ein Mann der Theorie“, sagt Franz Schaffhauser (Foto) über sich selbst. Und doch verschanzt sich der studierte Pädagoge und Logotherapeut, der seit mehr als einem halben Jahr das Pető-Institut in Budapest leitet, nicht im Elfenbeinturm der Wissenschaft, sondern weiß auch im praktischen Leben die richtigen Akzente zu setzen. In der Adventszeit ließ der elegant auftretende 51jährige mit dem würdevollen Bart es sich zum Beispiel nicht nehmen, die jungen Bewohner des Instituts als Nikolaus zu begeistern. Franz Schaffhauser genießt solche Momente offensichtlich, bieten sie ihm doch die Gelegenheit zur informellen Kontaktaufnahme im Haus, und die ist ihm mindestens genauso wichtig wie die offizielle Tätigkeit, für die er unter insgesamt sieben Bewerbern ausgesucht und zunächst auf fünf Jahre bestellt wurde.



und fahren nur am Wochenende heim. Ein wichtiges Moment bei der Therapie ist die Förderung in Gruppen mit mindestens 6 und höchstens 15 Kindern, die Kinder motivieren sich dabei gegenseitig zu Fortschritten.

Für den Ungarndeutschen Schaffhauser ist seine Arbeit „Berufung“. „Ich helfe gern, und jede Person hat für mich Würde“, sagt der gebürtige Roßbrunner. Im übrigen sei er wohl wegen seiner Zugehörigkeit zur ungarndeutschen Minderheit sensibel für „Probleme von Leuten, die aus so

einer Umgebung kommen“ und plädiere für die „positive Diskriminierung von Kindern oder Personen mit besonderen Bedingungen“. Im übrigen „bin ich ein sehr stolzer Ungarndeutscher“, fügt Schaffhauser mit seinem gewinnenden Lächeln hinzu.

András Pető, mit dessen Denken er schon seit langem vertraut ist, nennt er so schlicht wie bewundernd „ein Genie“. Schaffhausers besonderes Anliegen ist es, „die orthodoxen Pető-Methoden zu erweitern und zu bereichern“. Außerdem will er die

Hochschule modernen Herausforderungen anpassen und etwa das Kursangebot für einen Abschluß deutlich erweitern. Bisher absolvieren hier 60 Studenten pro Jahrgang ein achtsemestriges Studium zum Konduktor; darunter sind auch viele Ausländer, die meisten von ihnen kommen aus Israel. Alle Studenten müssen sich vor der Aufnahme einer umfassenden Prüfung mit ganz spezifischen Herausforderungen unterziehen. Konduktor zu sein bedeute auch, eine komplexe physische Arbeit zu leisten, erklärt Schaffhauser dieses Procedere: „Die Studenten müssen singen können, rhythmisches Empfinden haben und soziale Kompetenzen aufweisen“.

Als Rektor muß Schaffhauser auch zunehmend über Fundraising nachdenken, also über das Auftun von Fördermitteln und Sponsoren, damit das Institut dem immer fühlbareren Wettbewerbsdruck standhalten kann. Hier hält er es für einen deutlichen Vorteil, daß er beste Kontakte zu Sonderpädagogen aus der ganzen Europäischen Union hat, zumal das Pető-Institut aus seiner Sicht durchaus zu einem Hungaricum, einem echten Aushängeschild für Ungarn werden könnte. Nicht zuletzt will er die Kontakte, die er im deutschen Sprachgebiet beispielsweise schon zu Familien- und Elternvereinen hat, noch intensivieren und ausbauen.

Karin Bachmann

60 Jahre Vertreibung aus Waschludt

(Fortsetzung von Seite 1)

Anfangs 1947 waren noch fast 1300 Personen (ca. 70% der Einwohner) auf der Vertreibungsliste eingetragen. Kriterien wie Zugehörigkeit zum Volksbund oder zur Waffen-SS gerieten mit der Zeit vollends in den Hintergrund. Viel Verrat, einige Selbstmorde und unanständige Anschuldigungen spielten sich damals auch innerhalb der betroffenen Familien ab. Letztlich hetzten die Behörden die Menschen aufeinander und zielten es durch ihre Handlanger vor Ort in der Nemzeti Bizottság nur auf das Vermögen der Bevölkerung ab. Der ehemalige Ortsgruppenführer des Volksbunds und einige SS-Soldaten aus dem Dorf wurden z. B. nicht auf die Liste der auszuliefernden Personen gesetzt. Die Behörden haben Platz, Häuser und Felder gebraucht für die aus der Batschka ein zweites Mal vertriebenen Csángós, für die Telepes-Habenichtse von der ungarischen Tiefebene und für die aus dem ehemaligen Oberungarn vertriebenen Ungarn. Als der Zug mit den Waschludtern am 15. Januar 1948 nachmittags um 4.15 Uhr losfuhr, betätigte der Lokführer das Signalhorn in einem fort, bis der Zug das gesamte Dorf durchfahren hatte.

Um 14 Uhr zelebrierte Pfarrer Galambos einen zweisprachigen Gottesdienst, in dem der Waschludter Kirchenchor – unter Leitung der Dirigentin Hajnalka Pfeiffer-Takács – auch alte deutsche Kirchenlieder sang. Auf dem Klosterplatz vor dem Stein, der mit einem aus dem Fels gebrochenen Kreuz an die Vertreibung erinnern soll, faßte Béla Koppányi in einer herzergeifenden Rede die Geschehnisse zwischen April 1945 und Januar 1948 zusammen, welche durch eine junge Deutschlehrerin ins Deutsche übersetzt worden war. Aranka Pintér, die ehemalige Bürgermeisterin von Waschludt, trug zu diesem Anlaß ein selbstverfaßtes Gedicht vor. Der Waschludter Gemischte Chor – unter Leitung der Dirigentin Mónika Bankó – begleitete die Festlichkeit musikalisch. Unter anderem wurde sowohl die ungarische als auch die ungarndeutsche Hymne gesungen. Danach ging es im Schweigemarsch vom oberen Dorf zum Hüttenplatz im unteren Dorf (ehemalige Glashütte der Ansiedler), auf dem Pfarrer Galambos aus Holz geschnitzte Figuren als Symbol der Vertreibung geweiht hatte. Bürgermeister Stefan Csekényi begrüßte die Anwesenden. Ein Gedicht von Joseph Auerbach-Német (in

Kanada lebend) wurde vorgetragen und vom Waschludter Kirchenchor musikalisch untermalt. Danach ging es im Schweigemarsch zum Hauptbahnhof Városlód-Kislód. Viele Tränen flossen bei den Erschienenen, als sich der auf Gleis 1 wartende Lastzug mit seinen diesmal leeren Viehwaggons langsam in Bewegung setzte und dabei das Signalhorn ununterbrochen minutenlang erschallen ließ.

Für viele schloß sich hier ein Kreis. Nach den Begrüßungsworten durch Bürgermeister Csekényi erinnerten sich einige Heimatvertriebene, die damals in jenem Zug mitfahren mußten, und Neuansiedler aus Oberungarn/Slowakei in ungarischer und deutscher Sprache an die unmenschliche Zeit vor 60 Jahren. Eine Erinnerungstafel wurde eingeweiht und eine Schweigeminute für alle Vertriebenen in der Welt abgehalten. Beide Chöre aus dem Dorf sangen herzergeifende deutsche und ungarische Lieder. Um 18 Uhr kehrten die Menschen ins Kulturhaus zurück, wo der Bürgermeister aus dem Nachbardorf Banda/Bánd und Lehrer für Geschichte am Lovassy-Gymnasium in Wesprim/Veszprém, László Schindler, in einem Vortrag die geschichtlichen Hintergründe der Vertreibung faktisch und

analytisch durchleuchtete. Auch er kam zu der Feststellung, daß nicht Potsdam für die Vertreibung der Ungarndeutschen, sondern der ungarische Staat schlechthin verantwortlich sei und sie proaktiv vorangetrieben hatte. Die Moderation übernahm Maria Eich, die aus Waschludt gebürtige Deutschlehrerin am Lovassy-Gymnasium und Vorsitzende des deutschen Kulturvereins in Waschludt. Daran schloß sich eine Besprechung des Buches von Dr. Michael Roth „Mischka-Vetter“ an, der seine Neuerscheinung über „Die 40er Jahre, Das Schicksal eines ungarndeutschen Dorfes im Bakony, Városlód“ vorstellte. Erzsébet Horváth, geb. Bambeck, und Michael Weiß lasen traurige und lustige Auszüge aus dem neuen Band. Der Abend wurde mit der Filmvorstellung „Együttélés – Zusammenleben“ fortgesetzt und mit einem Empfang für alle Gäste und Waschludter beschlossen. Zum Abschied sangen die wenigen noch Anwesenden das Lied der Vertriebenen „Heimatlos sind viele auf der Welt...“ Es war wohl die letzte Feierlichkeit dieser Art in Waschludt, hielt sich das Interesse der Jugend doch in sehr bescheidenem Rahmen.

Konrad J. Faust

Nach 45 Jahren...

Treffen der Absolventen des Jahrgangs 1963 in der Grundschule Bawaz

„Sinn deines Weges ist nicht das Ziel, sondern der Weg selbst“

„Im wunderschönen Monat Mai“ trafen an einem sonnigen Samstag im „Dörflein im Tal“ namens Bawaz ungewöhnlich viele Autos vor der Schule ein – ein sicheres Zeichen für ein Schultreffen. Die Insassen der Fahrzeuge haben alle schon fast sechs Jahrzehnte auf dem Buckel, doch für diesen Tag haben sie das scheinbar alle vergessen: Auch ihre Gesichter strahlten, als sie zu erraten versuchten, wer wohl vor einem steht. Die Augen, die Stimmen halfen am meisten, denn wahrlich gab es manche unter ihnen, die sich mehrere Jahrzehnte nicht gesehen haben. In Bawaz und Litowr (in den zwei letzten Schuljahren wurde die Oberstufe der beiden Nachbardörfer zusammengelegt) leben heute nur ein Viertel der ehemaligen Klassenkameraden. Die anderen zogen mit den Eltern oder schon mit der eigenen Familie nach Fünfkirchen oder Mohatsch, Bohl oder Surgetin, manche sogar nach Budapest. In den Wirren der vergangenen Jahrzehnte trafen sich viele überhaupt nicht. Nun sei es Zeit, zusammenzukommen, dachten einige von ihnen und fanden nach den ersten Telefonrunden regen Zuspruch.

In der Bibliothek des Dorfes, eine großartig angelegte Bücherei und Mediothek, worauf man mit Recht stolz sein kann, versammelten sich am Vormittag des 17. Mai dieses Jahres 33 von den 37 noch lebenden Mitschülern. Es begann mit der Begrüßung, einer nostalgischen Zeitreise durch die gemeinsamen Jahre von der Verfasserin dieser Zeilen. Daß wir alle unserer Schule, unseren Lehrern viel schulden, wußten wir ja auch bisher. Wie vielfältig ihr Beruf war, wie gewissenhaft und mit welchem Eifer sie ihrem Auftrag nachgingen und dabei selbst im tagtäglichen gemeinsamen Kampf mit den Kindern um das Wissen, das Schöne und vor allem das Menschliche sich selbst ein erfülltes Leben errangen – das wurde uns allen erneut bewußt.

Dies bekamen wir, die einstigen Zweit- bis Viertkläbler, von unserem jungen Lehrer *Johann Hock* vermittelt, nachher in der Oberstufe konnten wir bei ihm ein hochkarätiges Wissen in Geschichte und Ungarisch erwerben. Mit 26 Jahren, im letzten Schuljahr, wurde er sogar unser Direktor, und dieses Amt bekleidete er drei Jahrzehnte –, als Lehrer galt er so manchen von uns als Vorbild. Wir glaubten ihm alle, daß der Baum des Wissens eßbare Früchte trägt, daß es sich lohnt, sehr gut Lesen, Schreiben und Rechnen zu können, in vollen Sätzen zu sprechen – auf hohem Niveau zu kommunizieren, so würde man es heute nennen –, mit den in schwerer Arbeit erworbenen Regeln der Grammatik und Rechtschreibung



dann frei und leicht umzugehen. Wie er auf uns einging, glaubten wir ihm: Wir schaffen es! Regelmäßig veranstaltete Wettbewerbe in allen Fächern, sinnvolle Gestaltung der Freizeit mit Sport, Volkstanz, Baumpflanzen auf den Straßen und um den Fischteich herum, die heute zu Unrecht verfemte vielfältige Tätigkeit in den Pioniergruppen, Tagesausflüge im Kschnarader Wald, aber auch weit im ganzen Land, ein Jahreslager am Plattensee – das alles fiel uns zu seiner Person ein.

Begleitet hat ihn auf diesem Weg seine Gattin *Anna Hock*, der die damals nicht einfache Aufgabe erteilt wurde, das Fach Russisch einzuführen, beliebt zu machen. Skeptisch, sogar abweisend waren dabei nicht nur die Schüler, sondern auch unsere Eltern und Großeltern. Sie erlebten ja erst zehn bis 15 Jahre früher den Krieg am Don oder eben die Bergwerke der Malenkij robot – keine gute Vorlage für die Sprache Puschkins. Doch der jungen Anfängerin gelang es, für diese so fremde Sprache Anhänger zu gewinnen, in ein paar Jahren hatte sie sogar Schüler in der Endrunde des Landeswettbewerbs. Was vielleicht noch mehr zählte – ihre Schüler waren immer die besten in der Mittelschule!

Nicht minder war die Aufgabe, die vier Jahre vorher unser erster Direktor, *Ferenc Bérces*, der „Beck-Lehrer“ unserer Eltern, auf sich nahm (seinen schön klingenden ungarischen Namen verdankte er der Zwangsmadjarisierung in der Horthyzeit), er unterrichtete uns „Auserwählten“ Deutsch als Muttersprache. Die hatten wir

noch alle, etwa die Hälfte der Klasse kam aus deutschen Familien, denen er doch mit Mühe, in Anschließstunden beizubringen versuchte, was der Unterschied zwischen „Kris Kot“ und „Grüß Gott“ ist. Es galt als etwas Unerhörtes, keine zehn Jahre nach der „Aussiedlung“ wieder deutsches Wort in der Schule zu haben. Als dann noch dazu das erste Mal wir neunjährigen Mädchen in der von Verwandten ausgeliehenen Tracht (die meisten unserer Mütter hatten aus den „Kitteln“ „herrische“ Kleider nähren lassen, da sie keinen anderen Stoff bekamen!) Kreuzpolka und Siebenschritt auf der Bühne im Verein vortragen konnten, da hatten so manche Tränen in den Augen und dabei den tristen Alltag der Fünfziger vergessen.

Unserer Einladung konnten noch zwei Lehrer Folge leisten: *György Józsa*, unser Klassen- und Mathematiklehrer, erinnerte sich gern daran, wie viele schöne Erfolge er sowohl im Schulalltag als auch bei Sonderleistungen, Wettbewerben in der Schule in Babarc, so auch mit dieser unserer Klasse, erleben konnte. Strenge, konsequente Arbeit, Aufgewecktheit und menschliche Wärme kennzeichneten die gemeinsamen Stunden mit ihm.

Adam Reith, unser vorheriger Direktor, Musik- und Deutschlehrer, scheute nicht den langen Weg vom Plattensee und zurück, um uns zu treffen, er strahlte in seiner aufgeschlossenen, freundlichen Art immer noch Lebensmut und -bejahung aus. Mit Stolz berichtete auch er, wie bereits seine Kollegen vorher, über Er-

folge im beruflichen Leben und Glück in der Familie.

Unserer verstorbenen Lehrer und der vier Mitschüler aus Bawaz und Litowr gedachten wir in einer Schweigeminute und nachher mit einem Kranz am Friedhofskreuz.

Was aus uns geworden ist? Das erzählten wir natürlich auch alle. Doch ging es dabei in erster Linie nicht um die Vielzahl von Berufen aller Art, die Arbeitsstellen und eigenen Firmen, die Häuser und Wohnungen, die aufgebaut oder erworben worden sind, die Familien, Kinder- und Enkelkinder – da tragen wir ja bereits viele Verluste mit uns –, nein, das alles stand eher im Zeichen des Mottos auf der Einladungskarte: „Sinn deines Weges ist nicht das Ziel, sondern der Weg selbst.“ Mit Höhen und Tiefen, Berg und Tal – wie der Hotter um unsere Dörfer, hier im Süden der Branau...

Der Ausklang des Treffens fand dann in der Begegnungsstätte des Deutschen Heimatvereins Bawaz statt: Bei vorzüglicher Speis und Trank wurde geredet, geplauscht, „verzählt“, ja auch deutsch, bawazisch oder litowrisch, und keiner fand daran was auszusetzen: Unsere Generation hat es geschafft, Deutsche und Ungarn, Schwaben und „Felvidéker“, Ureinwohner und Dazugezogene in eine Gemeinschaft zusammenschweißen, mit einer festen menschlichen Wertordnung, was ein Mitschüler, gestandener Ingenieur und begeisterter Opa, mit folgenden Worten ausdrückte: „Wo ich auch lebe, ich bleibe ein Bawazer.“

Maria Wolfart-Stang

Er hat Recht behalten, wird mir bewusst, als ich die Platane, die bloß noch zwei oder drei Steinwürfe entfernt ist, schon deutlich neben dem nahe an sie herangewachsenen Mischwald in den hellblauen, kaum bewölkten Himmel ragen sehe.

Ich hab mich immer aufs Neue an sie erinnert, wenn ich in der Stadt am Fluss Bäume ihrer Art, die freilich nie so alt und gewaltig wie sie waren, neben der ungenutzten Synagoge, in dem großen, nach Plänen von Peter Joseph Lenné angelegten Park, auf dem Friedhof, wo sich das Grab von Minna Herzlieb befindet, am südlichen Rand des Napoleonbergs und als Bild in meinem Biologiebuch entdeckte. Später, als ich Modelltischler wurde, verarbeitete ich für Teile, die man dreheln musste, am liebsten gut ausgetrocknetes, in der Werkstatt leider nicht ständig vorhandenes Platanenholz, weil es, wenn das Dreheisen scharf genug war, schon glatt wurde und leicht glänzte, ehe ich es behutsam mit feinem Schmirgelpapier abzuschleifen begann. Wolf, Manfred und Norbert, meine neuen Freunde, die mir anfangs, als ich, wie vorher sie, öfter von Joki angefeindet wurde, stets verlässlich halfen, hatten, erfuhr ich nach und nach, ihre Lieblingsbäume, die in Ostpreußen, Schlesien und dem Sudetenland zurückgeblieben waren, wie ich fest im Gedächtnis bewahrt. Deshalb wunderte ich mich nicht, als ich in den Aufzeichnungen, die mir Sándor in Haifa für meinen geplanten Roman mitgab, schon beim ersten Lesen erfasste, dass neben dem Marunkenbaum, der auf ihrem Hof gestanden hatte, auch die mächtige Platane unweit unsres Dorfs einen breiten Raum einnahm. Sein Verhältnis zu ihr wird vielleicht am deutlichsten, wenn ich einen Abschnitt aus seiner Niederschrift einfüge.

„Die Platane“, schrieb er, „gefiel mir wegen ihrer dichten Krone, in der sich, wenn ein Lüftchen wehte, die gelappten Blätter berührten und leise raschelten. In ihrem Umkreis hatte ich mit Joschi und weiteren Kindern früher Haschen, Verstecken und andres gespielt oder im Herbst die herabgefallenen stacheligen Früchte, die wie zu groß geratene Kletten aussahen, aufgesammelt.“

Als sich die Gefahr, in der ich wie sämtliche Juden aus dem Dorf schwebte, immer klarer abzuzeichnen begann, war ich noch einmal mit Ildikó dort. Unsre Rücken gegen den dicken, schrundigen Stamm gelehnt, fühlten wir uns sicher, weil uns üppiges Buschwerk vor unerwünschter Sicht vom nahen Weg abschirmte. Wir spürten unsere Schultern, sobald wir den Oberkörper bewegten, redeten über uns, die Schule und den Krieg, der alles zugespitzt hatte. Zwischendurch beobachteten wir, wie neben uns Ameisen, gesprenkelte Käfer und eine grüne Eidechse krabbelten oder lauschten, wenn wir länger schwiegen, dem nahen Gesang eines Pirols und den fernen Rufen eines Kuckucks. Ich blickte überrascht, als Ildikó ihrem Ridikül ein kleines Taschenmesser

entnahm, mit den Fingernägeln die schmale Klinge hervorzog und fragte: „Machst du's?“ „Was?“ „Unsre Namen einritzen.“ „Ungern“, sagte ich. „Warum?“ „Weil's den Stamm verletzt.“ „Er ist so robust wie bei den uralten Ölbäumen in Jerusalem“, meinte sie. „Die wenigen Buchstaben könnten

verstrichen, bis sie sich nach unwäglichen Gefahren, nie verlorener Hoffnung und glücklichen Umständen in Haifa wiedersahen. Es fiel ihnen, weiß ich aus Sándors Aufzeichnungen, nach der ungewollten Trennung ähnlich schwer, sich aufeinander einzustellen, wie Edit und mir.

Obwohl die Reise, die mich während meiner zweiten Semesterferien aus der Stadt am Fluss ins Dorf am

Stefan Raile

Die Platane

III. Teil

ihm nichts anhaben. Aber sie würden lange bekunden, was wir in diesen Augenblicken empfinden. Oder fühlst du nichts?“

„Doch“, entgegnete ich und schlug, um ihren Wunsch zu erfüllen, aber trotzdem den Baum zu schonen, als Übereinkunft vor, nur unsre Initialen einzukerben.

„Das ist sogar besser“, stimmte sie zu. „Dann bleibt unser Geheimnis gewahrt.“

Sie beobachtete, wie unter der Borke, die ich behutsam mit der Klingenspitze herauschälte, im helleren Splintholz unsre schwungvoll verbundenen Anfangsbuchstaben entstanden.

„Das kleine Zeichen“, sagte sie, als ich fertig war, „ist wie ein Foto, das die Abgebildeten noch miteinander verbindet, wenn sie schon lange nicht mehr zusammen sind.“

„Du glaubst, wir werden getrennt?“

„Denk nicht dran“, erwiderte sie. „Es zählt, was ist: Jeder Tag, jede Stunde, jede Minute.“

Ich blickte in ihre geweiteten Pupillen, die unscharf wurden im Dämmer, der sich um uns legte wie ein mausgrauer Schleier. Ihr Gesicht rückte auf mich zu, bis die Züge verschwammen. Sie umfasste mit beiden Händen meine Schultern, und ich spürte ihre warmen Lippen auf meinem Mund.“

Die Buchstaben, denke ich, als ich den Weg verlasse und über die vergraste Brache gehe, brauche ich nicht zu suchen. Sie sind längst verschwunden, weil die Platane ihre Rinde stückweise abstößt und stetig erneuert, so dass sie immer gefleckt aussieht.

Ildikó und Sándor haben das anscheinend nicht gewusst. Auch mir war es, glaube ich, noch nicht bekannt, als ich zwölf Jahre nach dem Tag, an dem ich mit Edit morgens vor unsrem Haus gehockt und straßenabwärts Gendarmen in Häuser hatte gehen sehen, zum ersten Mal ins Dorf zurückkehrte.

Bei Ildikó und Sándor war, wird mir, keine sechzig Meter mehr von der Platane entfernt, auf einmal bewusst, eine genauso lange Spanne

Rande der Puszta führte, nicht mal halb so lange dauerte wie einst in die andre Richtung, kam sie mir endlos vor, da ich eine wachsende Spannung empfand. Sie galt nicht nur Edit, sondern allem, was ich in meinem Gedächtnis gespeichert hatte, und die Rückschau, die immer lebhafter wurde, je näher das Ziel kam, erhitze mich so, dass ich fast fürchtete, es wäre Fieber.

Ab der Kreisstadt musste ich den Bus benutzen, weil man die südwärts führende Bahnstrecke stillgelegt hatte. Nach einer kurzen Fahrt über die schmale Landstraße ins Dorf gelangt, war ich froh, dass mich niemand an der Haltestelle erwartete. So konnte ich, wie ich es mir gewünscht hatte, die ersten Eindrücke ungestört auf mich wirken lassen. Derweil ich, ohne das Gewicht meines Koffers wahrzunehmen, durch die kaum veränderten Straßen ging, vorbei an Gemeindeamt, Post, Schule und Kirche, begriff ich, dass ich mir aus der Ferne alles größer, schöner und eindrucksvoller vorgestellt hatte, selbst unser lindgrünes Haus, das ich nur flüchtig zu betrachten vermochte, weil nebenan Edit aus dem Tor trat und mir entgegengleite. Sie gefiel mir noch mehr als auf den Bildern, die sie mir geschickt hatte, und während wir uns umarmten, roch ich den Duft ihrer langen, blonden Haare, der mir sogleich vertraut erschien. Alles Übrige an ihr aber blieb mir beharrlich fremd, obwohl sie mich wie ihre Eltern, die das kleine Haus behalten durften, weil es kein Ungar haben wollte, mit unverminderter Freundlichkeit behandelte, wir gemeinsam den immer noch von Fahrzeugen hochgewirbelten feinen Straßenstaub einatmeten, den goldgelben Pirol auf dem Dachfirst sitzen sahen und in gewohnter Weise singen hörten, nebeneinander barfuß über den heißen Hottersand stapften, von den schwarzen, süßen Maulbeeren aßen, die überreif an den Zweigen hingen, uns mit Wasser aus demselben Ziehbrunnen erfrischten. War es nur die lange, fern voneinander verbrachte Zeitspanne, die uns entzweite und mich zunehmend ernüchterte, oder bildete der Umstand, dass wir unter so verschiedenen Bedingungen groß ge-

worden waren, den Grund dafür, dass sich keine Brücke formen wollte, die uns zusammenführte?

Trotzdem hoffte ich, es würde eine Möglichkeit geben, das Trennende zu überwinden, und an dem Nachmittag, als wir zum Teich wanderten, vorbei an der Platane, die mir noch gewaltiger als früher erschien, glaubte ich für kurze Zeit, dass es geschehen könnte.

Sobald wir das Ufer erreichten, tauchte auf der andren Seite die Sonne in einen Buchenwipfel. Der Teich schimmerte rötlich, das Schilf schien zu glühen, die Bäume warfen schwarze, zipflige Schatten, weit drüben schwamm eine feurige Kugel, deren gleißender Schein uns blendete.

War es das reizvolle Bild, das Edit merklich erregte, oder dachte auch sie daran, wie ich früher flache Kiesel übers Wasser geworfen hatte, damit sie möglichst oft auftippten, ehe sie, kaum erkennbare Kreise auslösend, mit leichtem Glucksen versanken?

Als sie einen Stein aufhob, begriff ich, dass sie sich wirklich erinnerte. „Bringst du's noch?“, fragte sie.

„Vielleicht.“

Einerseits spornte mich ihre Erwartung an, andererseits merkte ich, dass ich verkrampfte. So würde ich sicher nicht sieben Berührungen schaffen, wie es mir einst gelungen war. Das Geschoss streifte nur einmal den Teich, hüpfte ein Stück und ging unter.

„Noch einen.“

Nun tippte der Kiesel viermal auf.

„Alle guten Dinge sind drei“, rief Edit wie damals und reichte mir ein stark abgeplattetes Steinchen.

Während ich es warf, beugte ich mich weit vor, verfolgte gespannt den Flug und zählte: drei, vier, fünf. Danach starrte ich auf den Teich. Er verlor rasch an Glanz, das Wasser wurde tintig. Die Kugel schrumpfte. Schließlich war sie nur noch ein Funken, der flackerte ein bisschen, tor kelte in die Tiefe und erlosch.

„Schade“, hörte ich Edit sagen, und das Wort verdrängte meine letzte Hoffnung.

(Fortsetzung folgt)



Die Ödenburger Deutsche Tanzgruppe trat beim Weinfest in der Heimatstadt auf. Foto: Németh Péter

Vielfältige VUdAK-Ausstellung

Der Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler (VUdAK) hat an die 45 Mitglieder. Er vereinigt Autoren, die sich der Literatur widmen und Künstler, die sich mit den unterschiedlichen Techniken der schönen Künste beschäftigen. Am 28. Mai hat die Künstler-Sektion eine Gemeinschaftsausstellung im Veranstaltungssaal des Hauses der Ungarndeutschen in Budapest eröffnet. Die Ausstellung und die Vernissage wurden vom Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) sowie von der Landes-selbstverwaltung der Ungarndeutschen (LdU) gefördert. Die Eröffnungsrede hielt die Kunsthistorikerin Borbála Cseh, die musikalische Begleitung besorgten Angela Korb und Stefan Valentin.

Der Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler hat sich von der Gründung an zum Ziel gesetzt, mit seiner Tätigkeit einen wichtigen Beitrag zur Identität der deutschen Minderheit in Ungarn zu leisten. Für diese noblen Zwecke ist er unermüdlich bereit, sowohl die örtlichen Traditionen zu bewahren als auch die gegenwärtigen oder zukünftigen Bestrebungen der Außenwelt zu verarbeiten. Diese beiden Tendenzen sind auch auf der Gruppenausstellung der zeitgenössischen ungarndeutschen Künstler auf Schritt und Tritt wahrzunehmen. Die größten Stilrichtungen der Malerei sowie der Bildhauerei und Einzel- oder multiplizierte Grafik sind zwischen den Gegenpolen von Realismus und Abstraktion auf einem breiten Bogen zu entdecken.

Die Figurativität zum Beispiel ist in den heimatlichen oder ausländischen Landschaften von Jakob Forster stets präsent. Diesmal zeigt er unter dem Titel „Die französische Trikolore“ eine dicht bevölkerte mediterrane Meeresküste. Wie die malerische und farbenfrohe Pastelltech-



Zahlreiche Mitglieder der Künstlersektion fanden sich zur Vernissage im Haus der Ungarndeutschen in Budapest ein
Foto: Bajtai László



Kunsthistorikerin Borbála Cseh, ifa-Kulturassistentin Gabriella Hornung, VUdAK-Vorsitzender Johann Schuth und der Kulturreferent der deutschen Botschaft, Mathias Gruber bei der Eröffnung

nik für Forster, ist der Holz- oder Linolschnitt in den schwarz-weißen Kontrasten das Markenzeichen für die multiplizierten Arbeiten von Robert König. Diesmal hat er unter dem Titel „Das Haus des Ausonius I.-II.“ ein Doppelbild für diese Ausstellung ausgewählt. György Jovián war in den letzten Jahren mit den monochromen Strukturen des Bodens beschäftigt, neuerdings aber interessiert er sich sehr intensiv für die – ganz naturalistisch präsentierten – Strukturen rostiger oder patinierter Ketten – die irgendwo trotzdem symbolisch und ziemlich abstrahiert wirken, wie auch die kleinformatigen Studien zu seinem großen Ölbild „Ketten“. Julius Frömmel malt rustische Wurzeln oder eben den Weltbaum. Diese Kompositionen bewegen sich an der Grenze zwischen Realität und Phantasiewelt und gehören wahrscheinlich ebenso zur Kategorie der organischen Abstraktion wie die monumentalen Plastiken von Antal Dechandt, bei dessen Exemplaren IV. und VIII. aus der Serie „Urkerne“ er im Rahmen der geometrischen Außenformen ganz originale Details aus der Natur – z.B. Wurzel oder Rinde – benutzt.

Das „Triumvirat“ der ehemaligen

Schorokscharer Künstler gibt es seit dem Tod von Adam Misch vor mehreren Jahren so nicht mehr, aber durch seine Gestik-Komposition „Bei hellem Tage“ ist er trotzdem anwesend. Der Altmeister der ungarndeutschen Malerei Josef Bartl setzt gut bekannte und für ihn so charakteristische „Signale in Rot“. Antal Lux pendelt seit Jahrzehnten zwischen Berlin und Budapest, jetzt hat er aus seinem reichen Lebenswerk den „Roten Hintergrund“ und die „Metamorphose“ zur Verfügung gestellt. János Wagner hat seine bisherigen horizontalen und streng parallelen Pinselstriche neuerdings auch mit aufgelösten Diagonalen aufgefrischt, wie uns seine „Trikolore“ beweist. Géza Szily ist übrigens auch vom Rot-Weiß-Grün in abstrakten Streifen inspiriert; István Damó komponiert seinen „Verwundeten Himmel“ auch in Triptychon-Formen. Tibor Budahelyi umfaßt „Lebenswerk I. und II. in Dreieck“ und ergänzt die kunterbunten Farbflächen mit Spiegelstücken. Obwohl gar nicht eng nebeneinander, sondern eventuell gegenüber an der Wand aufgehängt, kann der aufmerksame Besucher einige nähere oder fernere „Seelenverwandtschaften“ entdecken. So z. B. beim

immer wieder erneuerungswilligen Ákos Matzon mit „Bunte Strahlen I.-II.-III.“ (auf dem grauen Fond separiert mit orangen-, ocker- oder zitronengelben Linien) und bei László Hajdú mit seinen Bildobjekten mit fein reliefierten Rasteroberflächen (in Grün, Gelb oder Orange). Zwei monumentale Leinwände gegenüber sind wie Zwillinge oder mindestens Halbbrüder zusammengebracht. Unter dem Titel „Zum Gedenken an verlorene Schlacht“ komponierte András Huber seine dekorativen Motive ebenso in kleinen Quadraten wie Volker Schwarz seine abstrakten Muster in „Doch ist 2“. Der echte schwarze Draht und die Span-Kombination von Beate Hajdú, auf weißem Papier montiert und unter Glas präsentiert, wirken wie eine elegante Grafik. Unter dem Titel „Mehrheit, Minderheit oder Gleichgültigkeit“ variiert Manfred Karsch durchsichtige, farbige, sich deckende oder durchschneidende Quadrate in seinen geometrisch-abstrakten Bildern.

Die Ausstellung im Haus der Ungarndeutschen in Budapest ist bis zum 22. Juni nach vorheriger Anmeldung zu besichtigen.

I. W.

Wie die Haraster Schwaben einst gewirtschaftet, fleißig gearbeitet und sparsam gelebt haben

(Fortsetzung von Seite 1)

In den vielen Zimmern des vor einem Jahr ins Leben gerufenen Museums (eingerrichtet in dem von Franz Weinber 1924 in der Altstadt erbauten Haus), künden Gegenstände, Möbel, Trachten, Bettwäsche usw. und auch geistiges Material von der früheren Lebensweise der Haraster Deutschen. Doch da noch so viel diverses Material – u. a. Arbeits- und Landwirtschaftsgeräte, aber auch zahlreiche Bilder – zur Verfügung stand, das im Wohnraum nicht untergebracht werden konnte, es jedoch schade wäre, es nicht der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, kam die Idee, all das in einer ergänzenden Ausstellung im ehemaligen Stall und der Scheune zu präsentieren. So daß der Besucher jetzt ein Gesamtbild

davon erhält, wie die Haraster Schwaben einst gewirtschaftet, fleißig gearbeitet und sparsam gelebt haben, wie familienliebend, gläubig und zusammenhaltend sie waren, wie sie ihre Feste gefeiert haben: Maibaumstellen, Kerzenschwimmen auf der Donau, die Festzüge zum St. Martinstag oder zur Weinlese. (Diese Feste sind in Harast ja in die Gegenwart hinübergerettet worden, und da treten auch die Kulturgruppen, die Chöre, Kapellen, Tanzgruppen und junge Rezipitoren auf.) Zu all dem soll die Präsentation der einstigen und heute noch ausgeübten Berufe (Bauer, Maurer, Lehmziegelmacher, Korbflechter, Schuster, Tischler und Bäcker) ein zusätzlicher Beitrag sein, um die Vergangenheit der Schwaben von Harast kennenzulernen und zu verstehen.

Die engagierten Stiftungsgründer werden bei den Projekten freilich auch von zahlreichen an ihrer Heimatstadt interessierten Mitbürgern unterstützt, so z. B. von der Familie Josef Karl (von ihr kam die Einladung auch zu diesem Fest, sie hat in Hegyszénmárton, in der Branau, einen großen Weingarten und Weinverarbeitungsgebiet) sowie von anderen Unternehmern, die bei der Eröffnung der neuen Ausstellung, die ja einem Fest gleichkam, z. B. auch dafür sorgten, daß es auf dem einstigen Bauernhof auch Pferde, Schafe und Ziegen gab – ein lebendiges Museum! –, was die Kinder begeisterte.

Für dieses Projekt (und nicht nur für das Museum, sondern auch für das Vergegenwärtigen der einstigen Handwerke) ist die Leiterin der Hei-

matstube da, Ildikó Schwarz, die Tochter des verstorbenen Schorokscharer Kunstmalers Adam Misch, die einerseits Restauratorin, andererseits beste Kennerin der alten Lebensweise der „Schwoweileit“ ist. Sie führte durch das Museum und sie organisierte auch das schöne Programm (außer der Ausstellung) mit, das für groß und klein etwas zu bieten hatte. Es war wieder ein schöner Tag, den die Ungarndeutschen bewerkstelligt haben. Sicher werden diese Haraster Aktiven durch ihre zahlreichen Ideen noch viele schöne Programme zustandebringen. Es war ein Fest, das die Besucher noch lange in Erinnerung behalten werden. Und die neue Ausstellung wie das ganze Museum ist jedem zum Anschauen empfohlen.

Árpád Hergenröder

Ungarndeutsche

Christliche

Nachrichten

381

Geist und Vernunft (2)

Was ist Vernunft? Das Wort kommt von „vernehmen, wahrnehmen“, das Wort „Verstand“ von „verstehen“. Im Lateinischen entspricht dies den Begriffen intellectus und ratio, aus denen wir die Worte „Intellekt“ und „rational“ gebildet haben. Es geht um die Fähigkeit des menschlichen Geistes, von einzelnen Beobachtungen und Erfahrungen her auf die großen Zusammenhänge in der Welt zu schließen, deren Bedeutung zu erkennen und danach zu handeln. Für die christliche Theologie stellt sich sehr früh schon die Frage, ob die Vernunft auch in Sachen Glauben gelte und ob damit auch Gott zu erkennen und zu verstehen sei. Paulus gibt darauf zwei Antworten: Ja, allen Menschen hat Gott genug Verstand gegeben, um zu erkennen, was Gott will (Römer 1-2), und nein, denn der Vernunft ist das rettende Handeln Gottes am Kreuz eine „Torheit“ (1. Korinther 1,23). Wir könnten in der Schönheit und Struktur der Schöpfung den Schöpfer erkennen, aber Kreuz und Auferstehung können wir nicht verstehen! Denn dazu brauchen wir den Geist von Pfingsten. Damit sind die Grenzen der Vernunft abgesteckt. Dennoch zieht sich die Frage nach dem Stellenwert der Vernunft und später nach dem Verhältnis von Glaube und Wissenschaft durch die ganze (Kirchen-)Geschichte. Der erste Grund dafür liegt wohl darin, daß der Mensch samt Verstand für Juden wie Christen als gute Schöpfung Gottes gilt. Und wenn Gott uns den Verstand gegeben hat – sollen wir ihn dann nicht auch benutzen? Und dann nicht auch ganz besonders in der wichtigsten aller Fragen, der Frage nach Gott? Der zweite Grund liegt darin, daß mit dem Neuen Testament der Übergang aus der alten hebräisch-jüdischen Denkwelt zur neuen griechisch-heidnischen Geisteswelt erfolgte. Damit wollen wir uns beim nächsten Mal befassen.

Ihr Pfarrer

Michael Heinrichs

Nachrichten aus dem Vatikan

Im Frühling 2010 darf das Turiner Grabtuch erneut zur öffentlichen Verehrung ausgestellt werden. Das hat Papst Benedikt XVI. auf Bitte des Turiner Erzbischofs angeordnet, wie der Papst Pilgern aus der Region der norditalienischen Stadt persönlich sagte. Minutenlang Applaus der Audienzgäste folgte der Ankündigung. „Wenn der Herr mir Leben und Gesundheit gibt, hoffe ich, selbst dabei sein zu können“, fügte Benedikt hinzu. Das Turiner Grabtuch war zuletzt im Heiligen Jahr 2000 öffentlich zu sehen gewesen. Rund eine Million Gläubige waren damals in die norditalienische Stadt gekommen, um das Tuch zu sehen. (rv)

*

Papst-Bruder Georg Ratzinger hat mit Legenden aus der Kindheit von Benedikt XVI. aufgeräumt. „Wir haben als Buben nicht geraucht“, sagte er bei einem Besuch im Papst-Geburtshaus in Marktl am Inn. Damit dementierte er Berichte, wonach Joseph und Georg Ratzinger hinter einem Schuppen in ihrem damaligen Wohnort Tittmoning heimlich Zigaretten probiert hätten. Auch die Echtheit von Gefäßen, mit denen die Brüder zu Hause die heilige Messe nachgespielt hätten, wollte der heute 84jährige Prälat nicht bestätigen. Allerdings erinnerte er sich daran, wie eine Schneiderin bei ihren Hausbe-

suchen aus Vorhangstoffen Meßgewänder für das Kinderspiel genäht habe. Bei seiner knapp zweistündigen Visite in Marktl ließ sich Georg Ratzinger das Papstgeburtshaus erstmals nach der Öffnung für die Allgemeinheit von innen zeigen. Der frühere Regensburger Domkapellmeister war „überaus positiv überrascht“ und sagte, seine Erwartungen seien „total übertroffen“ worden. Beim Besuch kamen ihm viele Erinnerungen. So suchte er gleich am Eingang nach zwei großen Steinen, neben denen er als Kind immer spielte und auf die Schwester wartete. Der Innenhof erinnerte ihn an die Erdbeeren, die der Hausbesitzer – auch zur Freude der Ratzinger-Kinder – damals dort gepflanzt habe. Die Familie Ratzinger lebte von 1925 bis 1929 in Marktl. Der Vater hatte als örtlicher Gendarm seine Dienstwohnung im ersten Stock des Gebäudes. Zuletzt war Georg Ratzinger mit seinem Bruder am 11. September 2006 in Marktl. Damals besuchte der Papst im Rahmen seiner Pastoralreise nach Bayern für eine Stippvisite die Marktgemeinde. Sein Geburtshaus wurde zu seinem 80. Geburtstag im April 2007 eröffnet und dient als Museum sowie als Begegnungsstätte. Im ersten Jahr nach der Öffnung kamen fast 40.000 Menschen. Weitere Informationen im

Internet unter www.papsthaus.eu. (kna)

*

Mit einer Abschlußandacht auf dem Petersplatz hat Papst Benedikt XVI. am Samstagabend den Marienmonat Mai beendet. Zu der Meditationsstunde bei Sonnenuntergang hatten sich mehrere tausend Menschen auf dem Platz vor der vatikanischen Basilika eingefunden. Früher fand dieses Gebet in den vatikanischen Gärten statt. Um mehr Gläubigen die Teilnahme zu ermöglichen, wurde die Feier erstmals auf den Petersplatz verlegt. Vielleicht der Beginn einer schönen Tradition. Die Gläubigen beteten gemeinsam den Rosenkranz und riefen die Gottesmutter um ihren Beistand an. In einer kurzen Ansprache erinnerte der Papst an die Vergänglichkeit irdischer Macht. „Der Glaube Mariens hat sie erkennen lassen, daß die Throne der Mächtigen dieser Welt allesamt ohne Bestand sind. Der Thron Gottes hingegen ist der einzige Fels, der nicht wankt und niemals untergeht. Und ihr Magnifikat bleibt auch nach Jahrhunderten und Jahrtausenden die wahrste und tiefste Interpretation der Geschichte, hingegen sind die Interpretationen der Weisen dieser Welt durch die Ereignisse im Laufe der Zeit widerlegt worden.“ Papst Benedikt rief dazu auf, wie Maria die Liebe Gottes aufzunehmen und die eigene Existenz zu einem „selbstlosen und großzügigen Dienst am Anderen“ zu machen. (rv)

*

Papst Benedikt XVI. hat für den Juni zu einer Erneuerung der Herz-Jesu-Frömmigkeit aufgerufen. Dabei sollten die Gläubigen auch auf das traditionelle Gebet zur Aufopferung des Tages zurückgreifen und die Gebetsmeinungen des Papstes einbeziehen. (rv)

Glaubensforum in St. Elisabeth: Hiob

Die Veranstaltungsreihe Glaubensforum der deutschsprachigen St. Elisabeth-Gemeinde in Budapest hat sich in diesem Frühjahr mit der Figur des Hiob beschäftigt und neben der biblischen Gestalt (während der ökumenischen Bibelnacht im April) auch das Drama „Hiob proben“ des Dramatikers István Eörsi und den Roman „Hiob“ von Joseph Roth diskutiert.

Am letzten Abend der Veranstaltungsreihe der Erwachsenenbildung in St. Elisabeth steht am 11. Juni um 20.00 Uhr im Gemeindezentrum (I. Fő utca 43) das Buch der Mutter Theresa von Kalkutta: „Komm, sei mein Licht“ im Mittelpunkt. Dieses Buch enthält „geheime Aufzeichnungen der Heiligen“, wie es auf dem Umschlag heißt. Stimmen diese Erfah-

rungen der Theresa, die vor genau 60 Jahren, in 1948, ihre Gemeinschaft der „Missionarinnen der Liebe“ in Indien gegründet hat, mit den Einsichten der Hiob-Figuren aus der Bibel, aus 1930 (Joseph Roth) oder aus 1980 (István Eörsi) überein? Kann man nur heilig werden, wenn Gott einem ganz fern und sogar nicht existent erscheint?

Die interessierten Teilnehmer werden mit Auszügen aus den Briefen der Mutter Theresa bekannt gemacht und diskutieren anschließend das Thema, indem sie ihre Meinungen austauschen. Der Abend ist voraussetzungslos, d.h. es bedarf keinerlei Kenntnisse zum Thema als Bedingung zur Teilnahme. Die Leitung des Abends hat Pfr. Dr. Klinkhammer.

Ungarndeutsche Christliche Nachrichten

erscheint zweiwöchentlich als Beilage der „Neue Zeitung“ herausgegeben von der Stiftung „Friede in Gerechtigkeit Modell Piliszentélek“ in Zusammenarbeit mit der „Neue-Zeitung-Stiftung“.
Gegründet von Dr. Franz Szeifert
Nytsz: B/EL/53/P/1990

Fleiß, Hilfsbereitschaft, Teamfähigkeit und Kreativität zeichnen sie aus

Judit Szily ist Schülerin am Klara-Leówey-Gymnasium in Fünfkirchen. Sie erlernte hier Deutsch seit vier Jahren in der bilingualen Klasse. Das bedeutet, daß Judit im Fach Deutsch in sechs Wochenstunden und im Fach Englisch mit 4 Wochenstunden unterrichtet wurde. Bereits im 9. Schuljahr konnte Judit eine Mittelstufenprüfung im Fach Deutsch erfolgreich ablegen. Vielleicht war dies darauf zurückzuführen, daß Judit in ihrer Grundschule im Fach Deutsch kontinuierlich Unterricht hatte, aber vielleicht war es ihr eigenes Interesse an der Weiterentwicklung ihrer sprachlichen Fähigkeiten. Bestätigen darf man ihr auf alle Fälle, daß sie im Deutschunterricht und zu Hause fleißig arbeitete und sich stets gründlich auf den Unterricht vorbereitete.

Auch die in ihrem Sportverein „Hosszúhetény SE“ angebotenen sportlichen Wettkämpfe mit Mannschaften in Deutschland, z.B. in Lauda-Königshofen, nutzte Judit intensiv, um ihre sprachlichen Fertigkeiten zu verbessern. Judit spielt in einer Handballmannschaft ihres Sportvereins, die an einem Worldcup der Juniorinnen im Jahre 2006 in Italien teilgenommen hatte und dort den 2. Platz erreichte.

Auf intellektuellem, als auch auf sportlichem Gebiet hat Judit viel zu bieten. Charaktereigenschaften, wie Fleiß, Hilfsbereitschaft, Teamfähigkeit und Kreativität zeichnen sie aus. Das sind wichtige Voraussetzungen für ein späteres Studium. Auch in dieser Beziehung ist Judit richtige Wege gegangen. In diesem Schuljahr

nahm sie an der Sprachdiplomprüfung DSD C1 (Deutsches Sprachdiplom) teil. Es ist ihre erste Sprachprüfung auf dem Niveau des Europäischen Referenzrahmens. Sie hat die Stufe C1, die höchste, die ein Schüler nach einem vierjährigen Deutschunterricht an einem Gymnasium erhalten kann, erreicht. Mit dem erreichten Zertifikat kann sie sich, gemeinsam mit ihrem Abiturzeugnis, an einer deutschen Universität für ein Studium bewerben, ohne eine gesonderte weitere Spracheignungsprüfung zu machen. Für ein Studium an einer ungarischen Universität bringt ihr das Zertifikat den Vorteil, als Oberstufenprüfung anerkannt zu werden.

Für über 900 Schülerinnen und Schüler aus den ungarischen DSD-Schulen stellte diese Prüfung eine große Herausforderung dar. Der Kulturreferent der Deutschen Botschaft, Mathias Gruber, ließ es sich nicht nehmen, die Zertifikate den 233 Teilnehmern der fünf Fünfkirchner DSD-Gymnasien in der Aula der Medizinischen Fakultät zu überreichen.

Lehrer und Schüler hatten sich in einem einjährigen Vorlauf mit den Aufgabentypen, den Prüfungsbestimmungen, den neuen Formaten und vor allem den Kompetenzstufen des Europäischen Referenzrahmens vertraut gemacht. Neue Prüfungen werfen aber auch Fragen, die sich in der Praxis ergaben, auf. Um noch solider und sicherer mit den Prüfungskriterien umgehen zu lernen, wurde Judit zu Film-aufnahmen über ihre Prüfung nach Köln eingeladen. Von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen wurden



Übergabe der Sprachdiplome in Fünfkirchen

Videos über die DSD-Prüfungen der Niveaustufen B1 und C1 mit 16 Schülern aus Frankreich, China, Kroatien, Ungarn, Norwegen, Polen, Rumänien, kurz aus Mittel- und Osteuropa und China gedreht. Diese Videos werden zu Schulungszwecken verwendet und zweifellos den zukünftigen Prüflingen und Prüfungsmitgliedern eine wertvolle Hilfe sein.

Die Kommunikationssprache der beteiligten 16 Schülerinnen und Schüler war Deutsch. Trotz der durch die Heimatsprachen gefärbten Phonetik gab es zwischen Ihnen keine Verständigungsprobleme. Judit bekam die Möglichkeit, gemeinsam mit ihren neuen Freunden die Stadt Köln, ihre herrliche Altstadt, das Schokoladenmuseum, den Vergnügungspark und die Stadt Bonn, sowie das Museum für Deutsche Geschichte dort kennen zu lernen. Die Reise der eingeladenen Schülerinnen und Schüler war somit Landeskunde intensiv. Die neuen Freundschaften werden sich mit Si-

cherheit über das Internet stabilisieren, denn die Adressen sind längst ausgetauscht. Judit hat Sofie und Tang aus China, sowie Konstantin aus Rumänien in ihr Herz geschlossen. Die Kontakte waren durch die gemeinsamen Aufgaben und Freizeitaktivitäten sehr schnell hergestellt.

Judit hat klare Ziele für ihre Zukunft. Sie möchte ein Studium in der Tourismusbranche aufnehmen. Daß ihr dabei die deutsche Sprache wichtig ist, weiß sie längst, denn deshalb hat sie sich auf das Deutsche Sprachdiplom an ihrem Klára Leówey Gymnasium langfristig vorbereitet. Sie kann sich damit einen Platz am Studienstandort Deutschland sichern. Wie gut es ist, Deutsch zu sprechen, hat ihr die Begegnung mit den anderen jungen Europäern und Asiaten in Köln bewiesen.

Wir wünschen Judit und ihren neuen Freunden viel Glück für ihre Zukunft.
Ursula Mähis
Fachberaterin

„Da werden ja die Fischstäbchen hart“

Premiere von „Hysterikon“ im Haus der Ungarndeutschen

Schon der Anblick des Veranstaltungsraumes konnte den Zuschauer am 27. Mai erahnen lassen, wo er sich befinden soll. Riesige Preisschilder schauten von der Decke herab, so mußte es sich um einen Einkaufsmarkt handeln. Zunächst wurden die Besucher im Veranstaltungsraum des Hauses der Ungarndeutschen in Budapest von Gabriella Hornung, Kulturmanagerin des Instituts für Auslandsbeziehungen, begrüßt. Sie hatte diesen Theaterabend organisiert.

Dann legten die Schauspieler los, nicht nur der Anfang war dazu gedacht, „zwischen den Zeilen“ zu lesen. Auch wenn die Pointen im Zusammenhang mit dem Schauspiel (Autorin: Ingrid Lausund, 2001) gesehen werden müssen, so sprechen Texte wie „Humor kann nicht als Zahlungsmittel anerkannt werden“ sicherlich selbst. Während einzelne Darsteller den Zuschauer in das Spiel einbezogen, wurde im Hintergrund langsam rotierend das Alltagsgeschehen im Supermarkt gezeigt. Menschen laufen an Produkten vorbei, begutachten sie und legen sie wieder

zurück in das Regal. So ließen sich Kunstverständnis, der Umgang mit Einkaufsbekanntschaften und entgangenen Möglichkeiten im Leben sehr gut darstellen. Letzteres wurde mit „Abknipsen“ auf einer Guthabekarte gezeigt. Überzogene Verkaufstaktiken und maßlose Begrüßungen wie „Kann ich Ihnen helfen“ hat schon jedermann erlebt – hier im



Schauspiel konnten sie nicht treffender dargestellt werden. Die in dieser Zeit aufkommende Beziehung mit ökologischen Produkten, Fair Trade und angeblichen Hilfen für Straßenprojekte in aller Welt – beim Kauf eines Produktes – wurden prägnant verkörpert. Genau hier lag die Stärke des Stückes, es wurde nicht erklärt, sondern gezeigt.

Das Verhältnis mit Menschen war der Gruppe „Dramaschine“ besonders wichtig. Ob ein Problem im Streit oder friedlich enden kann, wird hier genannt. Oder die gewünschte Ehrlichkeit in Beziehungen. Hierbei sei die Szene im Stück erwähnt, wo gezeigt wurde, was es für Auswir-

kungen haben kann, wenn in einer Beziehung eine Frau ihrem Mann gestattet, „Spaß“ mit einer anderen Frau zu haben. Diese Verwicklungen wurden überzeugend als „Gewinnmaximierung“ in Anlehnung an den Supermarkt gezeigt. Mit dem Mann, der Zeit gefunden hatte, „über das Leben nachzudenken“, wurde die Veranstaltung nach zirka einer Stunde beendet.

Die Theatergruppe aus Fünfkirchen namens „Die Dramaschine“ gibt es seit 2002. Sie ist ein studentisches Projekt, welches zusammen mit dem Deutschen Akademischen Austauschdienst und der Robert Bosch Stiftung gegründet worden ist. Gefördert wurde diese Veranstaltung von der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen sowie dem Institut für Auslandsbeziehungen.

Robert Wagner

Mehr Informationen: <http://dramaschine.blogspot.com> sowie <http://www.hdu.hu/progdata.php?rid=7838723742889981207778401>

FUEV-Kongreß aus der Sicht der Jugend

Die GJU ist stolz darauf, daß sie Teil des diesjährigen FUEV-Kongresses sein konnte (NZ 22/2008). In erster Linie muß den GJU-Mitgliedern gedankt werden, die die 3 – 4 Tage immer aktiv bei der Arbeit mitgeholfen haben und man immer auf sie zählen konnte.

Das Thema des Kongresses war das Grundrecht auf Medien. Dies wurde auf vielfältige Weise dargestellt und auch in Workshops diskutiert. In der Debatte hoben die Teil-



GJU-Präsident Emil Koch auf dem FUEV-Kongreß

nehmer die Wichtigkeit der Qualität der Medien hervor, aber alle waren der Meinung, daß die Jugend auch aktiv in den Medien mitwirken muß, und die Jugendthemen von der Jugend geschrieben werden sollten.

Aleksander Studen-Kirchner, Alt-Präsident der Jugend Europäischer Volksgruppen (JEV), hielt über das Thema eine Präsentation, indem er die Probleme und die Möglichkeiten der Jugend in den Medien darstellte. Seine Präsentation zeigte auch, daß sich die Jugend aktiv für die Minderheit engagiert, Teil der Minderheitenarbeit sein möchte. Das widerspiegelte sich auch in der durch die JEV und GJU-Mitglieder jeden Tag zusammengestellte „YEN-Daily News“,

wo Tag für Tag über die Geschehnisse des Kongresses berichtet wurde. Ein Zeichen auch für die gute Zusammenarbeit der GJU-ler und JEV-ler nicht nur während des Kongresses und deutet auf langjährige Bekanntheit und Freundschaft hin.

Als Präsident der GJU durfte ich die Aktivitäten und Arbeit der Jugend anhand des Positionspapiers über das JEV-Osterseminar 2006, das von der GJU und der JEV zusammen veranstaltet wurde, auf der Delegiertenversammlung der FUEV präsentieren. Ferner hob ich auch die Wichtigkeit des Brüsselprojektes und die Zusammenarbeit der GJU und der Landes-selbstverwaltung der Ungarndeutschen hervor.

Den Abschiedsabend leiteten die Wemender mit einem bunten Kulturprogramm ein. Zuvor aber begrüßten Otto Heinek, Vorsitzender der LdU, Hans-Heinrich Hansen, Präsident der FUEV, und ich als Präsident der GJU die Gäste. Für gute Unterhaltung sorgte die Sextett-Kapelle.

Während des Programms bedankten sich Frank Nickelsen, Geschäftsführer der FUEV, und Hans-Heinrich Hansen für die Arbeit der GJU und übergaben offiziell einen Drucker für die zukünftige Büroarbeit.

Nach der Veranstaltung hatte Vizepräsident János Hergert für die JEV und die GJU eine Kellerparty organisiert, wo die Jugendlichen nicht nur interessante Gespräche geführt haben, sondern sich nach der doch anstrengenden Kongreßarbeit ein wenig ausspannen konnten.

Im Namen der GJU möchte ich mich noch einmal bei den GJU-lern Keve Kepes, Anikó Mangold, Sarolta Fogarasi, János Hergert, Dávid László und Éva Péntes für ihre aktive und zuverlässige Arbeit bedanken. Insofern auch bei der LdU, daß die größte ungarndeutsche Jugendorganisation dem Kongreß beiwohnen konnte.

Emil Koch

11. – 18. August: Voices of Europe 2008

„Voices of Europe“ ist ein einwöchiges Chorprojekt der JEV (Jugend Europäischer Volksgruppen), an dem bis zu 35 junge Erwachsene unterschiedlicher europäischer Volksgrup-

pen in Bautzen/Budyšin in der Lausitz teilnehmen.

Unter Leitung eines erfahrenen Chordirigenten werden die Teilnehmer eine Woche lang gemeinsam in den verschiedenen Sprachen ihre jeweiligen Minderheitenlieder proben und als Höhepunkt zum Schluß ein oder zwei Konzerte geben.

Neben den täglichen Chorproben werdet ihr eure Minderheit präsentieren. Nebenbei werdet ihr die Sorben und ihre Region kennenlernen und am größten sorbischen Jugendtreffen, an den „Dny Młodziny / Tage der sorbischen Jugend“, teilnehmen.

Schickt eure Anmeldung bis zum 30. Juni an Éva Adél Péntes (buro@gju.hu) unter dem Kennwort „Voices of Europe“. Weitere Informationen unter www.gju.hu

„Krea-Camp 2008“

Kreativlager der GJU in Nadasch 30. Juni – 6. Juli 2008



Die GJU organisiert vom 30. Juni bis zum 6. Juli das traditionelle Krea-Camp in Nadasch – jetzt zum 8. Mal! Im Nadascher Camp können jedes Jahr 30 Jugendliche (7. bis 10. Klasse) die Ortschaft und ihre Umgebung erkunden, Spuren der Ungarndeutschen entdecken und neue Wege zur Erhaltung ungarndeutscher Traditionen finden. Ziel des gesamten Krea-Camp-Projektes ist es, daß die Mitglieder einander und die GJU als Organisation besser kennenlernen sowie Fertigkeiten und Wissen um das Ungarndeutschtum auf kreative Art und Weise erwerben.

Bei den verschiedenen Workshops können sich die Teilnehmer in die Kunst der Feueremaille vertiefen und die Decoupage-Technik ausprobieren, ihre eigenen Bilderrahmen, Ordner, Schmuckstücke, Drahtbäume, Verpackungspapier bzw. Postkarten anfertigen. Mit Hilfe von Pädagogen haben sie die Möglichkeit, sich im kreativen Schreiben und als Camp-Journalist weiterzubilden bzw. ihre eigene Persönlichkeit an theaterpädagogischen Seminaren auf die Probe zu stellen. Außer diesen Workshops sorgt das Krea-Camp-Team mit deutschen Kino- und Tanzabenden für

gute Laune und vielseitige Erlebnisse.

Die Anmeldung kann persönlich im GJU-Büro, per Telefon unter der Nummer 06-1-269-1084 oder per Mail unter twin@gju.hu erfolgen.

Fragen können ebenfalls unter diesen Erreichbarkeiten gestellt werden. Anmeldefrist ist der 25. Juni 2008, die Teilnahme kostet 10.000,- Ft pro Person.

Das Lager wird von der GJU und dem Bundesministerium des Innern der Bundesrepublik Deutschland gefördert. Weitere Informationen auf der GJU-Seite www.gju.hu

Die Informationen zum Lager werden stets aktualisiert.

Anmeldeformular

Krea-Camp 2008

Name:/Vorname:

Wohnort:

Telefon (Handy):

E-Mail:

Geburtsdatum/Geburtsort:

Vegetarier: ja/nein (bitte unterstreichen)

Allergien oder andere Krankheiten:

.....

Ich fahre mit dem Zug) Auto) Bus nach Nadasch. (bitte unterstreichen) (Ankunft am besten am 30. Juni bis 11 Uhr. Die Reisekosten können leider nicht erstattet werden.)

.....
Unterschrift des Teilnehmers / der Teilnehmerin

Schicke das ausgefüllte Formular bis zum 25. Juni per Post an Sarolta Fogarasi (GJU-Büro), 1062-Budapest, Lendvay u. 22. oder

per E-Mail an Sarolta Fogarasi (twin@gju.hu) Der Teilnehmerbeitrag in Höhe von 10.000 Forint/Person ist bis zum 30. Juni auf das Konto der GJU zu überweisen:

MINK
Unicredit bank Hungary Zrt.
KontoNr.: 10918001-00000046-65000003
Anmerkung: „Crea-Camp2008“

GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher

Präsident: **Emil Koch**
Geschäftsführerin: **Éva Adél Péntes**
Budapest, Lendvay u. 22 1062
Tel./Fax: 06/1-269-1084
E-Mail: **buro@gju.hu**
Internet-Adresse: **www.gju.hu**

Geschäftszeiten:

Montag, Dienstag, Mittwoch:
9.00-12.30 und 13.00-16.00 Uhr
Donnerstag: 12.00-18.00 Uhr
Freitag: 8.00-13.00 Uhr

Verantwortlich für die GJU-Seite:
Éva Adél Péntes

Spiele für groß und klein

Boxen

Rocky, Mike Tyson, Muhammad Ali, wer kennt diese Namen und ihre Legenden nicht. Boxen ist in der heutigen Zeit sehr beliebt geworden und hat sich als eine angesehene Sportart etabliert. Das war nicht immer so. Diese sportliche Tätigkeit galt lange als die Unterhaltung der armen Leute, zu brutal und zu blutig für die gehobene Gesellschaft.

Obwohl Faustkämpfe schon 3000 v. Chr. ausgeführt wurden, die vergleichbar mit den heutigen Kämpfen waren, und sogar schon 600 v. Chr. bei den Olympischen Spielen als Disziplin anerkannt waren, mußte sich diese Sportart den Ruhm neu erringen. Inzwischen ist der Faustkampf mit Boxhandschuhen so populär geworden, daß seit 1994 sogar Frauen offiziell gegeneinander antreten dürfen. Feste Regeln und ein korrekter Kampf sollen das Schlimmste bei den Kämpfen verhindern. Der Tod eines Boxers war früher gang und gäbe. Jemanden Knock-out zu schlagen ist der größte Sieg, sonst muß man sich Runde um Runde beweisen. Derzeit wird dieser Sport auch unter Jugendlichen gefördert, immer mehr Psychologen und Verhaltensforscher empfehlen aggressiven Kindern und Jugendlichen eine „Boxtherapie“. Nirgendwo

sonst kann man Aggressivität und Kampfwut so legal und effektiv abbauen wie im Ring. Gerade wegen dieser „heilenden Wirkung“ wurden in letzter Zeit auch viele Amateurboxclubs gegründet, auch um den Straßenkids eine Perspektive zu geben. Dabei lernen sie nicht nur ordentlich auf den Sandsack zu hauen, sondern werden teamfähig und müssen lernen, sich an Regeln zu halten.

Zur Zeit sind manche Boxer fast so berühmt wie die Fußballer und werden nach ihrem Sieg gebührend gefeiert. Welche Risiken Profiboxen für die Gesundheit hat, wollen die Sportler natürlich nicht zugeben. Gesund ist es bestimmt nicht, permanent solchen kräftigen Schlägen ausgesetzt zu sein. In der Amateurwelt ist das natürlich etwas harmloser, man sollte aber Gesundheitsrisiken auf jeden Fall beachten. Kaum vorstellbar, wie viele zierliche VIP-Frauen die Boxer anfeuern und dabei nichts gegen blutige Nasen und spritzenden Schweiß haben. Selbstverständlich ist diese Sportart nur für den Ring gedacht, ohne Handschuhe und Richter, auf der Straße sieht das Ganze schon etwas anders aus. Aber ein richtiger Sportler kämpft nur im Ring, so die Experten.

Die Hitze ist da

Wir müssen uns schützen

Kaum vorstellbar, daß wir vor einigen Wochen noch vor Kälte bibberten und uns noch einen Glühwein gewünscht haben – nun ist es gerade umgekehrt, Temperaturen über 30 Grad erhitzen unseren Körper. Die schnelle Umstellung ist für keinen leicht, aber besonders gefährdet sind Kinder und ältere Menschen. Im wesentlichen sollte man den ganzen Tagesrhythmus umvariieren, aber kaum einer hat dazu die Möglichkeit. Eine Ruhestunde in den heißesten Stunden und nur Schatten von 11 bis 15 Uhr, das wäre ideal, aber viele Arbeiter müssen auch in dieser Zeit fest zu packen, viele Kinder gehen gerade zu dieser Zeit aus der Schule nach Hause, und sind praktisch ungeschützt.

Auf jeden Fall sollte man viel trinken, viel mehr als sonst, aber weit mehr als 3 Liter am Tag, am besten Mineralwasser, eventuell Fruchtsaft. Man sollte immer eine Kopfbedeckung bei sich haben, und wenn man mehrere Minuten in der Sonne ist, sollte man sich auf jeden Fall eincremen. Durch die verschiedenen Hauttypen sind manche Menschen vielleicht nicht gleich so rot wie andere, aber die hautschädigenden UV-Strahlen sind für alle gleich, und das sollte man keinesfalls unterschätzen. Die richtige Kleidung kann die heißen Stunden auch erträglicher machen:

lockere, luftige Kleidung und ein gemütliches Schuhwerk sind Gold wert. Auch die Ernährung sollte man ein wenig umstellen, viel mehr Obst und Gemüse machen es dem Körper leichter, mit diesen heißen Temperaturen fertig zu werden.

Angenehm aber auch gefährlich können die Klimaanlage der Autos oder der Büros sein, man sollte immer aufpassen, wenn man mehrere Stunden bei 22 Grad verbracht hat und dann hinaus auf die heiße Straße muß, kann schnell ein Kreislaufkollaps drohen. Im Auto sollte man zehn Minuten vor dem Ziel die Klimaanlage abdrehen, um die warme Luft langsam reinzulassen. Aus dem klimatisierten Büro sollte man auch nicht so ohne weiteres hinausrennen, sondern im etwas wärmeren Flur oder in der Eingangshalle ein wenig warten. Schnell treten Kopfschmerzen oder Übelkeit auf, das kann ein Anzeichen von zu wenig Flüssigkeitszufuhr sein, aber bei längerfristigen Beschwerden sollte man den Arzt kontaktieren.

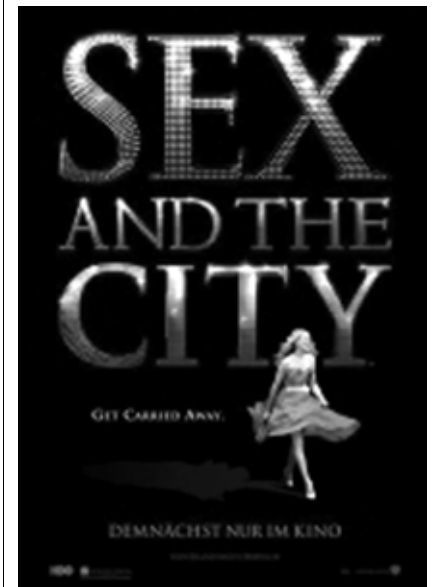
Ingesamt ist es wunderbar, daß der Sommer da ist, aber um beschwerdefrei über die schönste Zeit des Jahres zu kommen, sollte man auf jeden Fall diese Grundregeln beachten: viel Trinken, ausreichend Sonnenschutz, Sommerkleidung und richtige Ernährung.

Kinoecke

Sex And The City

Die letzte Folge „Sex And The City“ nach sechs Jahren Erfolgsgeschichte war ein würdiger Abschluß für das Ende einer Ära. Immerhin herrschte eitel Sonnenschein im Manhattan-Märchenland, denn Carrie hatte ihren Mr. Big (Chris Noth), Charlotte (Kristin Davis) adoptierte ein Kind, Miranda (Cynthia Nixon) und Samantha (Kim Cattrall) waren glücklich mit ihren Männern. Vier Jahre nach dem Happyend schlägt „Sex And The City“-Drehbuchautor und Regisseur Michael Patrick King das Märchenbuch trotzdem wieder auf und bringt eine Story auf die große Leinwand, welche die Fans und Fashionfanatiker bestens unterhält.

Mr. Big und Carrie sind immer noch glücklich liiert. Nach langer Suche hat das Paar endlich gefunden, was in Manhattan einem Lotteriegewinn am nächsten kommt. Das perfekte Appartement! Keine leichte Aufgabe bei Carries Ansprüchen an die Geräumigkeit von Kleiderschränken. Doch was folgt wird schwieriger sein als der Bau eines begehbaren Schrankes für unzählige Paar Schuhe. Die Manolo-Besessene und ihr notorisch bindungsscheuer Traummann wollen nach zehn Jahren Dating endlich die Ringe tauschen! Samantha, die mittlerweile mit Smith (Jason Lewis) in L.A. lebt, aber bei jeder Gelegenheit in Manhattan auftaucht, ist geschockt. Miranda und Charlotte sind entzückt, werden jedoch beide auf die eine oder andere Weise von den Ereignissen und Enthüllungen in ihrem eigenen Leben erschüttert. Un-



Originaltitel: Sex And The City
135 Minuten
Regie: Michael Patrick King
Darsteller: Sarah Jessica Parker, Chris Noth, Kim Cattrall, Kristin Davis, Cynthia Nixon

terdessen wächst sich die schlicht geplante Trauung von Carrie und John James Preston – so heißt Big in Wirklichkeit – zu einem Medienevent aus. Doch plötzlich gibt es schwerwiegendere Probleme als einen Paparazzo-Schnappschuß von der Feier in einem Klatschblatt. Werden Carrie und Big sich tatsächlich das Jawort geben?

M. H.

Schlagzeilen



Der charmante Schauspieler Leonardo DiCaprio (Foto) engagiert sich immer mehr für die Umwelt. Sein neuestes Haus ist umweltbewußt gebaut

und mit Solarenergie betrieben, und wenn er in der Nähe zu tun hat, hüpfert er einfach auf sein Rad und verzichtet auf die Edellimousine. In New York sah man ihn schon öfters, auch zu besonderen Anlässen, mit dem Fahrrad ankommen; auch seine Mutter radelte schon so manches Mal hinter ihm her.

Madonna (Foto), die unumstritten größte Pop-Diva unserer Zeit, feiert ihren 50. Geburtstag. Ihren Durchbruch schaffte sie vor 25 Jahren und gilt seither als wandlungsfähigste Musikerin, die mit wenig Schamgefühl, aber dafür umso mehr Mut mit ihren ausgefallenen Liedern Geschichte schrieb. Skandale wegen ihren Sexvideos stören sie nicht, negative Werbung ist super, ist wohl ihre Devise,

und falsch lag sie nur selten. Die 50jährige dreifache Mutter hat immer noch Modellmaße, wovon junge Mädchen nur träumen, die hat sie sich durch hartes Training und einen unerbittlichen Ernährungsplan erarbeitet.



Halb Deutschland und viele No Angels-Fans in ganz Europa erwarteten hoffnungsvoll das diesjährige Eurovision Songcontest und wurden durch den letzten Platz der Engel restlos enttäuscht. Am Punktesystem soll es gelegen haben, so die erbitterten Musikfreunde, denn die östlichen Staaten hielten wie immer zusammen und entschieden den Wettbewerb für den russischen Dima Bilan.

Verantwortlich für die Seite „Jugend-Spezial“: Christina Arnold

Anzeigenannahme:
Redaktion Neue Zeitung
Tel.: 302 6784
Fax: 354 06 93
E-Mail: neueztg@hu.inter.net

Internationale
Anzeigenannahme:
Inter-Werbekombi
Weltverband Deutschsprachiger
Medien
Büro Deutschland
Postfach 11 22
D-53758 Hennef bei Köln
info@inter-werbekombi.de
www.inter-werbekombi.de

**DEUTSCHSPRACHIGES
RADIOPROGRAMM
LANDESWEIT!**

Die deutschsprachige Radiosendung von Radio Fünfkirchen ist landesweit zu hören. „Treffpunkt am Vormittag“ meldet sich täglich von 10 bis 12 Uhr. Sonntags können die werten Zuhörer das beliebte „Wunschkonzert“ hören. Zweiwöchentlich werden deutschsprachige Messen übertragen.

Das Programm wird auf zwei Mittelwellenfrequenzen ausgestrahlt. In Südungarn und bei Budapest hören Sie die Sendungen auf MW/AM 873 kHz, über Marcali und Szolnok wird das Programm auf MW/AM 1188 kHz ausgestrahlt. Hören Sie zu! Wir sprechen Ihre Sprache!

**DEUTSCHSPRACHIGES
FERNSEHPROGRAMM
UNSER BILDSCHIRM**

Die deutschsprachige Fernsehsendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Fernsehens „Unser Bildschirm“ meldet sich dienstags um 12.55 Uhr im mtv.

Wiederholung donnerstags um 10.30 Uhr im m2.
Tel./Fax: 06 72 507406
Adresse: Pécs, Alsóhavi út 16 7626

Unsere Post
Die Heimatzeitung der Deutschen aus Ungarn
E-Mail: up@schwabenverlag.de
<http://www.schwabenverlag.de>

*Ungarndeutsche
Publikationen
können Sie bequem
übers Internet
bestellen:
www.neue-zeitung.hu/publikationen*

**Dr. Zoltán Müller
Facharzt für HNO-Krankheiten
Urlaubsreise mit dem Auto**



Reisen ist heutzutage kaum mehr abenteuerlich oder gefährlich. Viele fahren mit dem Auto zu ihrem Urlaubsziel und legen dabei große Strecken zurück. In diesem Fall soll man sich schon vor der Fahrt einige Gedanken machen. Eine längere Autofahrt, vor allem in den Urlaub, ist Streß für den Körper und für die Seele. Man kann aber den Streß in Grenzen halten. Man soll sich schon ein bis zwei Tage vor der Fahrt freinehmen, damit man in Ruhe die Sachen packen und die Seele auf Urlaub umstellen kann. Es ist auch kein schlechter Gedanke, den Zustand des Autos zu überprüfen. Man soll nie mit leerem Magen fahren, das macht aggressiv. Andererseits soll man sich den Bauch auch nicht allzu vollschlagen. Die Folge sind dann nämlich

Müdigkeit und vermindertes Konzentrationsvermögen. Ideal ist leichtverdauliche, abwechslungsreiche Kost. Alle zwei bis drei Stunden soll man eine kleine Pause einlegen und in dieser Zeit eine Kleinigkeit essen und etwas trinken. Eine kleine Gymnastik für den Fahrer und die Mitreisenden ist auch nützlich. Kinder sollten weniger essen, aber lieber öfter. Man soll reichlich trinken, vor allem Mineralwasser, verdünnte Fruchtsäfte oder Früchte-tee. Gegen eine Tasse Kaffee oder schwarzen Tee ist nichts zu sagen. Selbstverständlich darf der Fahrer keinen einzigen Schluck Alkohol zu sich nehmen. Rauchen im Wagen soll vermieden werden. Die Klimaanlage im Auto soll richtig eingestellt werden, damit man sich nicht erkältet.

Beiträge für DK 2009 erwartet
Beiträge mit guten Originalfotos über die Tätigkeit der Selbstverwaltungen, Vereine, Bildungsinstitutionen und Kulturgruppen, zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Jugendarbeit und kirchlichem Leben der Ungarndeutschen, Geschichten in der Mundart und Hochsprache aus dem Alltagsleben werden für das Jahrbuch der Ungarndeutschen, den Deutschen Kalender 2009 bis zum 31. Juli 2008 erwartet.
Senden Sie bitte den Beitrag per E-Mail oder auf CD (nicht auf Diskette!) an die
**Redaktion Neue Zeitung
Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062
E-Mail: neueztg@hu.inter.net
Mit dem Vermerk DK 2009.**
Sie erleichtern die redaktionelle Arbeit sehr, wenn Sie uns Ihren Beitrag per E-Mail zukommen lassen.
Bitte keine Fotos im Word-Text mitschicken!!! Fotos im Text können wir leider nicht verwenden! Fügen Sie bitte die Bildunterschriften dem Beitrag zu.
Per E-Mail eingesandte Fotos müssen in JPG- oder TIF-Format gespeichert sein. Bei einer Auflösung von 72 dpi muß das Bild eine Mindestbreite von 500 mm haben.
Danke für die Mitarbeit.

**Lenau-Verein
Programme im Juni**
Donnerstag, 12., 17 Uhr: Ausstellungseröffnung: Museen an die Front! Schriftsteller und Künstler im Dienst der k.u.k.-Kriegspropaganda 1914 – 1918. In der Ausstellung des Adalbert Stifter Vereins (München) und der Begleitpublikation wird der bewußte oder unbewußte Anteil der Literatur und Kunst am Ersten Weltkrieg gezeigt. Die Ausstellung wurde mit zeitgenössischen Dokumenten des Janus-Pannonius-Museums ergänzt. Eröffnung: Dr. Tamás Aknai, Kunsthistoriker (Universität Fünfkirchen). Geöffnet bis zum 15. September, Mo. – Do. 8 – 16 Uhr, Fr. 8 – 14 Uhr.
Freitag, 13., 14 Uhr: Vortrag: Deutsch-ungarisches Zusammenleben. Es handelt sich um den Beitrag der Deutschen zum Aufbau der gemeinsamen ungarischen Heimat für die Besuchergruppe aus Ulm-Heidenheim.
Freitag, 20., 13 Uhr: Deutschklub: Ausflug nach Ofala. Anmeldung im Lenau-Haus bis zum 13. Juni. Kostenbeitrag 1000.- HUF/Person.
Unser nächstes Programmblatt erscheint Ende August 2008. Wir wünschen unseren Mitgliedern und Freunden eine schöne Sommerzeit.
**Lenau-Haus, Fünfkirchen/Pécs, Munkácsy M. Str. 8 7621
Tel.: 06 72 332 515, Fax: 06 72 212 177
E-Mail: lenauhaus@mail.datanet.hu**

**Gefühl der Woche
Ohnmacht**

Ohnmacht: Bewußtlosigkeit; Unvermögen, Machtlosigkeit

Es war wieder mal eine jener qualvollen Nächte, in denen keine Hoffnung auf einen ausgiebigen Schlaf besteht. Es fing bereits am Abend an. Mein Wochenhoroskop riet mir, die Beine beim Fernsehen hochzulegen, so habe ich den Puff geholt und mir ein schönes Nest gebaut. Von dem aus kann ich dann eine der wenigen Sendungen anschauen, auf die ich mich bereits freue, wenn einer der Tage anbricht, an denen sie kommt – die mit „dem“ Jauch.

Meine Vorfreude genießend schaltete ich das Gerät ein und ließ mich nieder. Ich wollte die Beine hochlegen, es knackte aber irgendwo in der Wirbelsäulengegend und ich ließ sie im Schneckentempo wieder sinken. Lasse ich aber die Füße hängen, kommen die Schmerzen später umso intensiver – lege ich die Beine hoch, sind sie gleich da. Was nun?

Wie eine Antwort auf meine Frage ertönte von einem der Schiffe Discosound. Es sind eigentlich drei Schiffe, die vor meinen Fenstern verankert auf den Wellen tänzeln; zwei mit Discomusik, eins mit Donauwalzern – wie sie sich gegenseitig vertragen, weiß ich nicht, mir bereiten sie auf keinen Fall besondere Freude. Vor allem auch durch die Lautstärke.

Nichts hilft, außer dem Griff nach der Fernbedienung: Ich kann ja eine eigene Lautstärke produzieren, um „meinen“ Jauch zu verstehen. Trotz Doppelsendung war aber irgendwann mal Schluß und blauäugig wie ich bin, schaltete ich das Gerät aus. Um es dann in Windeseile wieder einzuschalten: Es schwamm gerade das vierte Schiff vorbei – die Kakophonie war vollendet! Während ich nach etwas Ansehbarem suchte, überlegte ich, ob diese wohl eine 3- oder 4-Uhr-Nacht sein wird; je nach Betriebsschluß der Schiffe.

Es war eine 3-Uhr-Nacht, mit der Aussicht auf etwa vier Stunden Schlaf. Denn die Handwerker kommen zwischen 7 und 8 in der unteren Wohnung an und bohren direkt unter meinem Bett. Nur kurz, dreimal, mit Pausen. Das weiß ich sogar im Schlaf, so wache ich bereits um 6 auf, und ab da starre ich immer wieder auf meine Uhr, ob ich wohl noch etwas schlafen kann. Es ist dann natürlich kein richtiger Schlaf mehr.

Nach dieser glorreichen Nacht war es genauso. Um 8 Uhr saß ich dann bereits angezogen auf dem Bettrand und wartete auf „mein“ das Hirn durchbohrende Geräusch. Nichts. Um 9 Uhr auch noch nichts. Und auch weiterhin nichts. Dann schoß mir plötzlich durch den Kopf: Der Klempner hatte versprochen, gleich in der Früh zu mir zu kommen, um mein Klo, das sie mir mit einer kühnen Bohrbewegung von der Außenwelt abgeschnitten haben, zu reparieren!

Heute gibt es also Ruhe!
judit

Internationale Fortbildung für Theatergruppenleiter

Liebe TheatergruppenleiterInnen,

vom 12. – 15. August 2008 findet zum siebten Mal ein internationaler Weiterbildungskurs für Theatergruppenleiter in Ungarn statt. Diesmal wird der Kurs in Fünfkirchen im Schülerwohnheim des Valeria-Koch-Bildungszentrums (7624 Pécs, Mikes K. u. 13) veranstaltet. Wir erwarten außer den ungarischen Teilnehmern Interessenten aus Rumänien und der Ukraine. Es werden von ungarischen Theaterfachleuten zwei Workshops zu den verschiedenen Themen der schulischen Laientheaterbewegung angeboten:

Tímea Faragó: Zeitreise durch die Theatergeschichte. Die Teilnehmer erarbeiten am Beispiel eines Textes die Darstellungsweisen einiger entscheidender Theaterepochen. Die (in Bewegung, Intonation, Aussage und Deklamation) verschiedenen Visualisierungsstile des Altertums, der Renaissance, des Barocks, der Klassik und der Moderne spielen im Rahmen der Improvisation ineinander und führen zum Sprengen der klassischen Theaterformen.

Katalin Lotz: Laß uns spielen! Schauspielen ist Spaß. Wenn wir Spaß haben, vergessen wir unsere Sorgen, Hemmungen und Sehnsüchte und sind komplett darauf konzentriert, was im Jetzt passiert. Dieser Zustand der Befreiheit ermöglicht uns, leicht und spielend unglaublich viel zu lernen. In diesem Workshop wird eine Vielfalt von Spielen angeboten, durch die sich die Aufmerksamkeit, Konzentrationsfähigkeit, Spontaneität, Raumwahrnehmung und die Verwendung der deutschen Sprache als Fremdsprache der Teilnehmer spielend und streßfrei weiterentwickeln. Mit Hilfe dieser Spiele werden wir auch an zweier Szenen arbeiten und verschiedene Rangesweisen ausprobieren, um zu erforschen, wie aus einem aufgesagten Dialog ein lebendiges Zwischenspiel gezaubert werden kann.

Begleitprogramme: Besuch einer ungarndeutschen Siedlung (verbunden mit einer Weinprobe).

Unterkunft, Verpflegung und ein Teil der Reisekosten werden von der Donauschwäbischen Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg getragen.

Da die Teilnehmerzahl (insgesamt 20 Personen) begrenzt ist, werden die Anmeldungen in der Reihenfolge ihres Eintreffens berücksichtigt.

Anmeldetermin: 1. Juli 2008

Die schriftlichen Anmeldungen erwarten wir an folgende Adresse: Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, Kennwort: „Fortbildung für Theatergruppenleiter“, 1537 Budapest, Pf. 348, per Fax: 06-1-212-9153 oder per E-Mail: angeli@ldu.datanet.hu.

Mit freundlichen Grüßen

Angelika Pfszterer
Referentin für Kultur

ANMELDEFORMULAR

Hiermit melde ich mich zur Fortbildung für Theatergruppenleiter vom 12. – 15. August 2008 an.

Ich möchte Unterkunft: ja, vom bis August
 nein

Ich komme mit Bus / Zug / Auto in Pécs an.
Die Fahrtkosten betragen ungefähr HUF

Ich bin Vegetarier: ja nein

Name:

Name der Schule:

Adresse:

Telefon:

Erreichbarkeit (privat):

Adresse:

Telefon:

E-Mail:

Datum:, den 2008

.....
Unterschrift



Saisonabschluß-Konzert: Ungarn/Deutsche musizieren: Komponisten des ungarisch-deutschen Dialogs

Sonntag, 22. Juni, 19.00 Uhr
Alte Musikakademie (1064 Budapest, Vörösmarty u. 35)

In Zusammenarbeit mit der Franz Liszt Musikakademie Budapest veranstaltet das Haus der Ungarndeutschen zum Saisonende ein klassisches Konzert, das in der Alten Musikakademie am 22. Juni um 19 Uhr stattfindet.

Franz Liszt, Joseph Haydn, Johannes Brahms und viele weitere... Die Liste bekannter Komponisten, die sowohl zu Ungarn als auch zu deutschsprachigen Ländern einen sehr starken Bezug hatten, ist sehr lang und kann mit zahlreichen zeitgenössischen Künstlern fortgesetzt werden.

Dieser traditionell sehr starke Austausch zwischen ungarisch- und deutschsprachigen Musikern wird von ungarischen und deutschen Studenten, die im jeweils anderen Land oder auch in Österreich Musik studieren oder studiert haben, fortgeführt: Zusammen geben sie ein Konzert mit Werken von Komponisten des ungarisch-deutschen Dialogs. Auf dem Programm stehen hierbei Gustav Mahler, Béla Kovács, Jenő Takács, Antal Doráti, Péter Eötvös, Zoltán Gárdonyi, Joseph Haydn sowie Johannes Brahms.

Das HdU lädt alle Liebhaber der klassischen Musik sowie am ungarisch-deutschen Dialog Interessierte herzlichst zu seinem Saisonabschluß-Konzert ein. Der Eintritt ist frei.

Das Konzert wird vom Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) sowie von der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen (LdU) gefördert.

Für weitere Informationen stehen Ihnen gerne die ifa-Kulturmanagerin Gabriella Hornung im Haus der Ungarndeutschen telefonisch unter (1) 269 1081 oder per E-Mail: info@hdu.hu

sowie die Kulturreferentin der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen Angelika Pfszterer telefonisch unter (1) 212 9151-147 oder per E-Mail: angeli@ldu.datanet.hu zur Verfügung. Die Veranstaltungen des HdU sind auch unter www.hdu.hu einzusehen.

Ausstellung: „Augen auf!“

Eine fotojournalistische Entdeckungsreise durch das Tolnauer Hügelland. Eröffnung: 11. Juni, 15 Uhr in Jink/Gyöng, Kulturhaus, Dózsa György tér 548.

Die Ausstellung zeigt Arbeiten von Schülern des Tolnai Lajos Gymnasiums, die sich in Fotografien und Texten mit ihrer unmittelbaren Umwelt auseinandersetzen. Diese Arbeiten sind das Ergebnis eines Fotoworkshops, der in der ersten Maiwoche vom Tolnai Lajos Gymnasium in Zusammenarbeit mit dem Institut für Auslandsbeziehungen e.V. durchgeführt wurde. Angeleitet und begleitet wurde die Arbeit von dem Berliner Fotografen Jan Kristian Krauspe.

Die Exponate werden den ganzen Sommer über im Kulturhaus zu sehen sein, danach geht die Ausstellung nach Fünfkirchen, Sepsárd und Budapest. Das Ausstellungsprojekt wird gefördert durch die Deutsche Botschaft Budapest.

Weitere Informationen: ifa-Kulturmanagerin Angela Hühnerfuß, Deutsche Bühne Ungarn, H-7100 Szekszárd, Garay tér 4, Tel.: +36 74-316-533, Fax: +36 74-316-725, E-Mail: angela.huehnerfuss@rub.de

„Sebastian Leicht – Weg der Donauschwaben“

Am 10. Juli um 19.00 Uhr wird im Donauschwäbischen Zentralmuseum die neue Sonderausstellung „Sebastian Leicht – Weg der Donauschwaben“ eröffnet.

Der akademische Maler und Grafiker (geb. 10 August 1908 in Batschkibrestovatz/Backi Brestovac, Batschka, Serbien – gest. Januar 2002 in Passau) ist einer der bedeutendsten Künstler der Donauschwaben. Er wirkte sowohl in seiner Heimat als auch – nach Flucht und Vertreibung – in Deutschland. Sein künstlerisches Werk fand hohe Anerkennung. 1938 verlieh ihm der jugoslawische König den „Sveti-Sava“-Orden für kulturelle Verdienste und Völkerverständigung, 1971 erhält er den Kulturpreis der Donauschwaben durch die Landesregierung von Baden-Württemberg und 1983 den Georg-Dehio-Preis für Kultur- und Geistesgeschichte.

Die Ausstellung zeigt eine Auswahl, die einen Querschnitt des Schaffens von Sebastian Leicht repräsentiert.

Stiftung Donauschwäbisches Zentralmuseum, Schillerstraße 1
D-89077 Ulm, Tel.: ++49 0731 / 9 62 54-0, Fax: ++49 0731 / 9 62 54-200
E-Mail: info@dzm-museum.de, Internet: www.dzm-museum.de